

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 128.

Mittwoch, den 3. Juni 1908.

15. Jahrg.

## Hierzu eine Beilage und das wöchentliche Unterhaltungsblatt. Internationalismus.

Der schlimmste Vorwurf, den die herrschenden Klassen dem sozialistischen Proletariat machen, ist der seines Internationalismus. „Vaterlandslose Gesellen“ war das Schimpfwort, das uns am meisten in dem Ansehen der ehrenhaften Bürger herabsetzen sollte. Trotzdem fängt auch unter der Bourgeoisie, wenigstens unter ihren ideologischen Vertretern, dann und wann ein Drang nach Internationalität sich zu regen an. Vor Jahren plädierte ein russischer Schriftsteller für einen europäischen Staatenbund unter dem Präsidium des Zaren; neulich redete Roosevelt auf einer Zusammenkunft von Vertretern aller amerikanischen Staaten von einer Flutwelle des Internationalismus, die über die Erde hinwegziehe; an dieses Wort knüpft der Marburger Professor Schücking im „Berliner Tageblatt“ an, um den Zusammenschluß der Nationen zu einer Staatenrepublik zu befürworten. „Die Zukunft gehört dem Internationalismus“. Aber leider „sind wir national bis auf die Knochen, zu einer Zeit, wo die übrige Kulturwelt schon anfängt, international zu werden.“ Solche, wenn auch nur vereinzelte Äußerungen weisen darauf hin, daß sich eine Änderung der ökonomischen Verhältnisse vollzieht.

Was war der Grund des bisherigen Nationalismus der Bourgeoisie? Zwischen den national organisierten Bourgeoisien der verschiedenen Länder besteht ein Gegensatz der Interessen, die sie oft mit den Waffen gegeneinander verteidigen müssen. Die Nation ist der Verband, der das Gemeininteresse der Klasse vertritt; daher ist das Vaterland das einzige, wofür die Bourgeoisie eine ideale Gesinnung hegen konnte. Dagegen besteht für das Proletariat der Interessengegensatz zu anderen Nationen nicht. Überall hat das Proletariat nur einen einzigen Feind: seine eigene nationale Bourgeoisie. Die Arbeitgemeinschaft, die das Proletariat errichten will, kennt nur nationale Verschiedenheiten, keine nationalen Gegensätze; die sozialistische Gesellschaftsordnung bringt notwendig Frieden und Brüderlichkeit zwischen den Völkern mit sich. Der Gegensatz zwischen der nationalen Gesinnung der Bourgeoisie und der internationalen Gesinnung des Proletariats beruht also auf den wirtschaftlichen Verhältnissen; auf dem ökonomischen Interesse der beiden Klassen.

Aber die ökonomische Entwicklung der Welt ist mit Riesenschritten vorwärts geeilt. Die moderne Entwicklung des Kapitalismus hat die altbewährten Formen ihrer Zweckmäßigkeit beraubt. Die neuen wirtschaftlichen Verhältnisse geraten in Widerspruch mit der politischen Kleinstaaterei Europas. Das Interesse der Bourgeoisie wächst über die nationalen Schranken hinaus und rüttelt an die alte Ideologie.

An der anderen Seite des Atlantischen Ozeans ist ein kapitalistischer Riesenstaat entstanden, ein ganzer Weltteil als eine ökonomische Einheit, ein zweites Europa ohne dessen nationale Zersplitterung. Er bedroht das alte Europa durch seine wirtschaftliche Überlegenheit; die bloße Nachricht, daß er sich anschickt, seine ungeheuren Vorräte an Rohstoffen und Produkten hierherzuschicken, wirkt wie eine Panik in der europäischen Geschäftswelt. Wie kann sich das zersplitterte Europa dem überlegenen Konkurrenten anders wehren als durch Aufgeben seiner nationalen Eifersüchteleien, durch eine europäische Zollunion, wie sie von weiterblickenden Politikern schon seit Jahren befürwortet wurde?

Und an der anderen Seite, in Asien, erwachen riesige Weltreiche aus dem jahrtausendelangen Schlummer. Der mongolische Agrarstaat China, an Menschenzahl ganz Europa fast gleichkommend, fängt an sich kapitalistisch zu entwickeln. Hier erwachen der europäischen Bourgeoisie Rieseninteressen; hier liegen ganz andere Interessensphären als die sorgfältig durch farbige Linien auf der Karte abgegrenzten afrikanischen Wüsten und Urwälder. Im erwachenden China hat die Bourgeoisie ganz Europas ein gemeinsames Interesse als Lieferant von Produktionsmitteln und vor allem von Kapital.

Gegen diese gewaltigen Interessen müssen die Gegensätze und die Streitigkeiten der europäischen Länder, die aus der Zeit stammen, wo West-Europa noch die ganze Welt war, als kleinliche Dorfkrakele erscheinen, die die anderweitig nötige Kraft nutzlos vergeuden. Die Ausdehnung des Kapitalismus über die ganze Erdkugel macht größere Interessengemeinschaften nötig, als die alten Nationalstaaten; Weltteile müssen es sein. Das ökonomische Interesse der Bourgeoisie ist unter solchen Umständen gerade so wenig durch unferne Nationalstaaten Deutschland, Italien, Frankreich zu vertreten, wie ehemals durch Hessen oder Sachsen-Altenburg.

Diese neuen ökonomischen Verhältnisse liegen dem Sehnen nach internationalem Zusammenschluß bei weitblickenden Ideologen der Bourgeoisie zugrunde. Sie bewahren die nationale Beschränktheit, den nationalen Dünkel und den Haß, der einen engeren Zusammenschluß verhindert. Vor allem verwünschen sie die auswärtigen und die Zollpolitik Deutschlands, die das schlimmste Hindernis bildet und Deutschland immer als den zanklustigen Störenfried auftreten läßt.

Aber es bleibt überall bei einigen vereinzelten Ideologen; und diese Tatsache beweist schon, daß die wirkliche oder angebliche Streitsucht der in Deutschland maßgebenden Kreise nicht die Grundursache davon sein kann, daß aus dem schönen Ideal nichts wird. Trotz aller ökonomischen Entwicklung bleibt der Nationalismus Trümpf; die Masse des Bürgertums will vom Internationalismus nichts wissen. Das beweist, daß neben den internationalen die Bourgeoisie noch immer viel stärkere nationale Interessen hat. Allein diese nationalen Interessen haben einen ganz anderen Charakter wie früher. Heute ist der Nationalismus der Bourgeoisie nicht mehr in erster Linie ein Ausdruck ihrer ökonomischen, sondern ihrer Klasseninteressen. Nicht mehr wegen ihres Gegensatzes zu anderen Bourgeoisien, sondern vor allem wegen ihres Gegensatzes zum Proletariat ist sie national. Denn die nationale Ideologie ist die einzige, noch wirksame Waffe gegen den Sozialismus; die nationale Phrase ist das einzige, was noch instand ist, so etwas wie Begeisterung im Kampfe gegen den Umsturz hervorzurufen. Deshalb muß die Bourgeoisie national bleiben, sogar auf Kosten ihrer unmittelbaren wirtschaftlichen Interessen.

Es ist nicht das erste Mal, daß in dem Widerspruch zwischen ökonomischem Interesse und Klasseninteresse das erste dem zweiten weichen muß. In Deutschland hat schon längst die Bourgeoisie aus Furcht vor dem Proletariat sich den Sunkern und Fäulnissen unterworfen und sich damit zufrieden gegeben, daß diese regieren und fetter Brocken für sich aus dem Mehrwert vorwegnehmen. In ähnlicher Weise wird auch die europäische Bourgeoisie nicht imstande sein, sich auf die Höhe ihrer eigenen ökonomischen Interessen zu stellen; zu schwer wiegt ihr die Furcht, alles zu verlieren. Deshalb ist es kein Zufall, daß gerade die deutsche Politik das dauernde Einvernehmen der europäischen Staaten stört, und die deutschen Philister am nationalsten sind. Die von feudalen Anschauungen beherrschte deutsche Regierung verkörpert erst in zweiter Linie das ökonomische Interesse der Bourgeoisie und in erster Linie ihr Klasseninteresse gegenüber dem Ansturm des Proletariats.

Wirklich international zu sein ist der Bourgeoisie unmöglich, weil ihr Gegner, das Proletariat, es ist; ihr Internationalismus bleibt auf einige Phrasen einzelner Ideologen beschränkt. Erst wenn das Proletariat die Herrschaft erobert, die Klassengegensätze und die Ausbeutung aufhebt, kann der Internationalismus zur Wirklichkeit werden.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

#### Notwendigkeit der Belehrung der unteren Polizeiorgane.

Die unteren Polizeiorgane in Deutschland, namentlich in Preußen, haben von jeher die Eigentümlichkeit gehabt, sich durch Rechts- und Gesetzeskenntnis nicht gerade auszuzeichnen. Nicht selten legen sie, besonders auf dem Gebiete, wo es sich um die Ausübung der politischen Rechte handelt, eine geradezu unerhörte Unkenntnis an den Tag. Würde oder könnte man alle die Fälle widerrechtlicher Beschränkung oder offenkundiger Vergeßlichkeit des Vereins- und Versammlungsrechtes durch Polizeiorgane, die sich im Verlaufe der Ara des „Rechtsstaates“ in Preußen-Deutschland ereignet haben, zusammenstellen, sie würden Bände füllen. Der vielgerühmte „Rechtsstaat“ ist eben nicht wirklich Rechtsstaat, sondern Polizeistaat, der die Tendenz hat, die Willkür des polizeilichen Ermessens über Recht und Gesetz zu stellen. Das haben immer besonders die oppositionellen politischen Parteien erfahren müssen. Da kommt allerdings nicht nur die Rechts- und Gesetzeskenntnis der unteren Polizeiorgane in Betracht, sondern auch die „ordnungspolitische“ Manie vieler oberen und leitenden, die ihnen misliebigen Parteien zu schädigen, sie in ihrer freien Bewegung und Betätigung nach Möglichkeit zu hindern. So ist es z. B. dem Liberalismus ergangen, als die Reaktion ihn noch als „staatsgefährliches“ und „umstürzlerisches“ Element erachtete. So ergeht es nun schon länger als vierzig Jahre hindurch der Sozialdemokratie, ihren und den freien gewerkschaftlichen Organi-

sationen und sonstigen Arbeitervereinen, die dem Begriff der „staatserhaltenden“ Politik nicht entsprechen. Die gegen die Sozialdemokratie gerichtete rücksichtslose und brutale Verfolgung durch die reaktionären Regierungen, besonders das Sozialistengesetz; die oftmaligen öffentlichen Erklärungen der Staatsmänner und der ihnen dienbaren Parteien und politischen Streber, daß die Sozialdemokratie „sich selbst“ außer Recht und Gesetz stelle, weil sie den „Umsturz“ wolle; die Anfeuerung der unteren Polizeiorgane durch die oberen, nur ja so scharf wie möglich gegen die Sozialdemokraten vorzugehen — das ganze ordnungspolitische System hat es mit sich gebracht, daß die Polizei sich leiten ließ von der Erwägung, die Sozialdemokratie sei vogelfrei, ihr gegenüber gebe es überhaupt keine Pflicht zur Beachtung von Recht und Gesetz. Diese Tatsache ist in Verbindung mit der Rechts- und Gesetzesunkenntnis mancher ausführender Polizeiorgane zu beurteilen. Sie ist bei Beratung des Vereinsgesetzes im Plenum und in der Kommission des Reichstags von sozialdemokratischer Seite scharf in den Mittelpunkt der Debatte gestellt worden. Es wurde die Befürchtung ausgesprochen, daß es auch unter dem Reichsvereinsgesetz so bleiben werde. Dieser Befürchtung widersprachen Vertreter der Regierung und Redner des Blocks; sie versicherten, man dürfe sich auf eine loyale Handhabung des Gesetzes durch die Polizei verlassen.

Nun sind aber seit dem Inkrafttreten des Vereinsgesetzes (15. Mai) aus vielen Teilen des Reichs, zumeist aus Preußen, Mitteilungen zu Duzenden gekommen, wonach Polizeiorgane einzelnen Bestimmungen des Gesetzes die unsinnigste Auslegung gegeben, oder in dasselbe etwas hineininterpretiert haben, was gar nicht darin steht.

Jetzt hat nun, wie es heißt auf Anregung des preussischen Ministers des Innern, der Landrat des Hirschberger Kreises in Schlesien es den Ortspolizeibehörden zur ersten Pflicht gemacht, sich mit den Bestimmungen des neuen Reichsvereinsgesetzes und der zu dessen Durchführung gegebenen Anweisung genau vertraut zu machen und die Exekutivebeamten darüber auf das sorgfältigste mit Weisung zu versehen.

Nach dem „Boten aus dem Riesengebirge“ geht die landrätliche Verfügung dahin:

„Das Reichsvereinsgesetz bezweckt neben der Schaffung einheitlicher Bestimmungen für das ganze Reichsgebiet vor allem auch die Befreiung des Reichsangehörigen in den meisten deutschen Bundesstaaten schon bisher verfassungsmäßig zustehenden Vereins- und Versammlungsrechtes von allen unnötigen Beschränkungen. In diesem Sinne muß das Gesetz auch ausgeführt werden. Es darf deshalb auch, soweit das Gesetz für ein behördliches Einschreiten gegenüber Vereinen und Versammlungen Raum läßt, ein solches doch niemals in kleinlicher und unnötig rügender Weise erfolgen, sondern nur dann eintreten, wenn es zum Schutze eines erheblichen staatlichen Interesses tatsächlich nötig ist und nur in dem zur Erreichung dieses Zweckes gebotenen Umfange.“

Auch auf Umwegen soll das gesetzliche Vereins- und Versammlungsrecht durch die Behörden nicht beeinträchtigt werden. Gerade nach dieser Richtung sind bei den Verhandlungen über den Erlaß eines Reichsvereinsgesetzes lebhaft Klagen über mißbräuchliche Anwendungen erhoben worden, daß zum Beispiel Personen wegen ihrer Zugehörigkeit zu den Vereinen oder ihrer Teilnahme an den Versammlungen bestimmter politischer Parteien von den Polizeibehörden in ihrem Erwerbseben geschädigt, daß Gastwirte von der Vergabe ihrer Säle für solche Versammlungen durch die Androhung gewerblicher Nachteile abgehalten oder wegen Duldung von Versammlungen durch Entziehung gewerblicher Vorteile bestraft worden seien usw. Der Herr Minister erwartet, daß begründete Beschwerden dieser Art in Zukunft vermieden werden und weist besonders darauf hin, daß nach einer von dem Herrn Staatssekretär des Innern in der Kommission des Reichstags zur Beratung des Entwurfes eines Reichsvereinsgesetzes abgegebenen Erklärung es als Mißbrauch der Amtsgewalt zu erachten sein würde, wenn ein Beamter lediglich aus der Tatsache, daß Personen an Vereinen oder Versammlungen teilgenommen oder den Raum dafür hergegeben haben, den Grund entnimmt, eine gewerbliche Konzession, die Ausdehnung der Polizeikunde, die Erlaubnis zur Abhaltung von Lustbarkeiten oder dergleichen vorzuenthalten, zu beschränken oder zu entziehen.“

Von einer allgemeinen Verbreitung der „Erwartung“ des Ministers in Preußen ist bis jetzt nichts bekannt geworden. So anerkennenswert eine solche allgemeine Anweisung wäre, ist auf solche doch kein ernstlicher Wert zu legen. Denn bekanntlich wird dadurch die alte reaktionäre Praxis nur sehr schwer beeinflusst. Darum ist es vor allem wichtig, daß die politischen Organisationen der Sozialdemokratie, die Gewerkschaften, die oppo-

tionellen Vereine der Arbeiter aller Art sich gegen solche Behandlung selbst helfen; daß sie sich keine Rechtsbeugung durch die Polizei, und wäre sie auch nur die allergeringste, gefallen lassen; daß sie mit starker Energie und Ausdauer der Polizei gegenüber Recht und Gesetz verteidigen. Das wird die beste Belehrung für die Polizei, insbesondere auch für deren untere Organe sein.

#### Offizielle Mahnung zur Wahlbeteiligung.

Die Beteiligung der bürgerlichen Elemente in Preußen an der Dreiklassenwahl war bekanntlich stets eine ziemlich geringe. Aber 40 Prozent der Wahlberechtigten in einem einzigen Falle (1866) ging sie nie hinaus. In den Jahren 1893 und 1898 betrug die Beteiligung nur etwas über 18 Prozent. Sie stieg infolge des Eintretens der Sozialdemokratie in dem Wahlkampf 1903 auf etwas über 23 Prozent.

So lange die Sozialdemokratie bei den Dreiklassenwahlen sich nicht mit betätigte, nahmen Regierung und bürgerliche Parteien die schwache Wahlbeteiligung als etwas Selbstverständliches hin. Sie brachte ja, was sie bringen sollte. Jetzt aber rühren Regierung und bürgerliche Parteien die Trommel für stärkere Beteiligung. So schreibt die offiziöse „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“:

„Von der Tatsache ausgehend, daß in Preußen bei den Reichstagswahlen am 21. Januar vorigen Jahres fast 85 Proz. der Berechtigten ihre Stimme abgaben, macht ein Teil der Presse auf die wesentlich geringeren Zahlen aufmerksam, wie sie die Statistik der preussischen Landtagswahlen des Jahres 1903 zeigt. Allein es hat doch auch damals, bei einer an allgemeiner Intensität der zeitigen zweifellos nachstehenden Wahlbewegung, mehrere Kreise gegeben, in denen über 80 Proz. der Wähler ihr Recht ausübten. Es handelt sich also darum, daß am kommenden 3. Juni diesem guten Beispiel von den Wählern nachgetrauert werde, daß jedenfalls die noch vor fünf Jahren vorgekommenen Fälle des sporadischen Verzagens von Urwahlbezirken sich nirgends wiederholen. Auch abgesehen vom Parteistandpunkte erscheint es die Wichtigkeit der bevorstehenden legislativen Aufgaben, daß möglichst jeder wahlberechtigte Bürger des preussischen Staates seine Befugnis als Pflicht auffasse und zu den Urwahlen erscheine. Die Wahrheit, daß es auf jede Stimme ankommt, klingt manchem vielleicht schon trivial, weil er sie oft vernommen hat, aber diese „Trivialität“ hätte geschwind ein Ende, sobald das Ergebnis nachher unwillkommen sein würde und rein durch Schuld der Ausgeblichenen!“

Aus dieser Mahnung spricht die Furcht vor der Sozialdemokratie.

#### Eine sehr schlechte Zensur

erhalten zur Abwechslung die freisinnigen Blockgenossen von der reaktionären „Kreuz-Zeitung“. Das Blatt, das den rechten Flügel der konservativ-nationalliberal-freisinnigen Blockgemeinschaft vertritt, schreibt zur Landtagswahl:

Das Merkmal des preussischen Wahlkampfes ist eine gegenfeitige tiefgreifende Verärgerung der Parteien, durch die die ohnedies schon vorhandene Zerfahrenheit im Parteileben nur noch gesteigert wird. Nachdem die Wahlrechtssparole der Linken so gründlich versagt hatte, verlor sich der Kampf immer mehr in kleinlichen Überredungs- und Verdächtigungsakten. Von einem edlen Wettstreit um große Prinzipien ist nichts zu spüren. Nicht großzügige Parteipolitik liegt dem Wahlkampfe zugrunde, sondern öde Mandatsjägererei. Der Liberalismus, der angeblich mit seinen heiligen Grundsätzen lebt und stirbt, lehrt sich nur an taktische Gesichtspunkte. Er kennt nur ein Ziel: in die Höhe zu kommen, koste es, was es wolle.

Die Wahlkompromisse, die der Fraktionsfreisinn mit den Parteien der Rechten abgeschlossen hat, haben ihn also nicht vor dem Schicksal bewahrt, wegen seiner überschaulichen Taktik von den Organen der Rechten gehörig abgekanzelt zu werden. Armer Freisinn! Leistet reaktionäre Dienste und kriegt dafür noch Püffe und Knüffe!

#### Hauptmann als Sozialistentöter.

Durch die gesamte Blockpresse geht ein Abschnitt einer Rede, die der süddeutschen-volksparteiliche Abgeordnete Hauptmann dieser Tage in Frankfurt a. M. gehalten hat. Herr Hauptmann führte u. a. aus:

Die Sozialdemokratie will die Abschaffung des Dreiklassenwahlrechts, und zwar will sie die Klasse, die jetzt herrscht, durch eine andere ersetzen, durch die ihrige. Das ist aber die Betätigung des Klassenkampfes. Wir können sie deshalb nicht unterstützen, weil wir ja sonst unseren innersten Gefühlen und Gedanken untreu würden, daß in Deutschland vor allem die Klassen überwinden werden müssen.“

Herr Hauptmann hat offenbar niemals auch nur eine theoretische Schrift der Sozialdemokratie gelesen, sonst müßte er wissen, daß ihr Ziel die Beseitigung der Klassengegensätze ist. Allerdings wollen wir diese Klassengegensätze, deren Vorhandensein heute auch kein zünftiger Professor der Nationalökonomie mehr bestreitet, nicht mit liberalen Phrasen hinwegdekretieren, sondern ehrlich austragen.

Herr Hauptmann fährt fort:

„Seidem die Sozialdemokratie im Reichstag sitzt, sind viel weniger politische Fortschritte zu verzeichnen.“

Die Sozialdemokratie sitzt seit 1867 im Reichstag, d. h. seit er überhaupt existiert. Seitdem sind viel weniger politische Fortschritte zu verzeichnen. Diese Logik reizt zur Nachahmung. J. B. seit Erfindung der Buchdruckerkunst werden viel weniger Bücher gedruckt. Seit es Hähner gibt, werden viel weniger Eier gelegt usw. Hauptmann fährt fort:

„Weßhalb regt sich das preussische Volk nicht stärker auf für die Abschaffung des Dreiklassenwahlrechts? Weil auf die breiten Massen die Vorstellung mächtig ist, daß die Zustände, denen wir unter sozialdemokratischer Herrschaft entgegenzusehen würden, nicht besser sind als die jetzigen, weil man glaubt, daß der Machtbruch der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften auch nicht Deutschland auf eine höhere Kulturstufe hebt, als der Machtbruch der Junker.“

Nach dem Bericht der „Frankfurter Zeitung“ folgte ähnlicher Besinnel diesen Worten. Mit dem „Machtbruch der Gewerkschaften“ war das erlösende Wort gesprochen. Dieser „Machtbruch“ will ja die Löhne erhöhen und die Arbeitszeit verkürzen, wodurch die Kulturstufe Deutschlands „herabgedrückt“ würde. Vordem

hat man freilich selbst von Ministerbänken über die Gewerkschaften anders gesprochen, aber jetzt regiert der Block!

#### Die „liberale Handhabung“ des Reichsvereinsgesetzes

hat in Pommern ihren Gipfelpunkt erreicht. In den Kreisen Greifswald und Grimmen bedienen sich nämlich die Herren Landräte der Bestimmungen über Ankündigung von Versammlungen in Zeitungen, um für die Bündler lebhafte Propaganda zu machen. Neben den kleinen Amts- und Kreisblättern, die als Publikationsorgane angekündigt werden, prangt stolz die — „Deutsche Tageszeitung“ in Berlin! Ein liberales Blatt hingegen, das in mehreren Tausend Exemplaren im Wahlkreise verbreitet ist, hat man einfach übergangen, worüber die Freisinnigen außerordentlich empört sind.

So verspüren sie die Segnungen der „liberalen Erregungschaft“ auf dem schnellsten Wege am eigenen Leibe!

#### Fahrtkartensteuer-Schmerzen.

In einem Gespräch mit einem Publizisten erklärte der bayerische Verkehrsminister die Fahrtkartensteuer für durchaus unpopulär und für die Staatseinnahmen schädigend. Sollte die Steuer aufrecht erhalten werden, so müßte nach einem Gutachten eine etwa fünfprozentige Besteuerung aller Fahrtkarten, also auch für die vierte Wagenklasse eingeführt werden. Den Vorschlag einer Reichseisenbahnsteuer wird Bayern ablehnen, da die Verwirklichung dieses Gedankens einen Schritt auf dem Wege der Vereinheitlichung des deutschen Eisenbahnwesens bedeuten würde.

Anstatt mit neuen zweifelhaften Experimenten zu operieren, sollte der bayerische Verkehrsminister besser bedacht sein, eine Steuer beseitigen zu helfen, die trotz der Besteuerung des Reisens „für die Staatseinnahmen schädigend“ wirkt.

#### Aud noch einmal: die Reichsdotation.

Bismarck sagte einmal nach dem Zeugnis Ludwigs v. Gerlach: wenn ich nicht lügen darf, kann ich keine auswärtige Politik treiben. Jetzt ist dieser erhabene Grundsatz schon lange auch auf die innere Politik übertragen. Das Dementi der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ über die Reichsdotation an Wilhelm stellt sich jetzt, wenn die Korrespondenz Woith richtig instruiert ist, als ein derartiges Hilfsmittel Bismarckscher Auslandspolitik heraus: es ist erlogen. Der Dotationsplan war von den Liberalen ausgeheckt und er ist nur deshalb ins Wasser gefallen, weil die konservativen Blockbrüder mit dem Zentrum dafür nicht zu haben waren! Sie wollten erst nach der Lösung der Finanzreformfrage der Sache näher treten. Die Liberalen aber

erblickten in einer Reichsapanage eine wünschenswerte Festigung des Reichsgedankens. Vorgeschlagen wurde damals von liberaler Seite, die preussische Apanage nicht zu erhöhen, dagegen eine Repräsentationszulage von 5 Millionen Mark dem Kaiser vom Reiche aus zu gewähren.

Alle Tage wähnt man, daß die Liberalen den Gipfel des Laikaientums und des Prinzipienverrats erklimmen hätten. Aber man sieht: es haben sich hier Gebiete unbegrenzter Möglichkeiten eröffnet.

#### Prinz Ludwig von Bayern über die „Leutenot“.

Der künftige bayerische König, der Prinz Ludwig von Bayern, hat schon verschiedentlich (dadurch den Unwillen der Blätter vom Schlag der „Deutschen Tageszeitung“ und „Kreuzzeitung“ herausgefordert, daß er Reden hält, die oft zu den bekannten Festreden in scharfem Widerspruch stehen. Auch vorgestern, auf der 42. Wanderversammlung der bayerischen Landwirte in Bamberg, hat er wieder eine Ansprache gehalten, die den Arbeiter und Normannern nicht passen dürfte. Er sagte nämlich nach dem telegraphischen Bericht des „Berliner Lokal-Anzeiger“, daß es zwar wohlgeheißt sei, am hergebrachten Bewährten festzuhalten, aber nicht, eigensinnig an Fehlern zu kleben. Zur Leutenot auf dem Lande tat er den bemerkenswerten Ausspruch: „Wenn man die Löhne biete, worauf die Arbeiter mit Recht Anspruch machen, dann fehlt es auch nicht an den notwendigen Arbeitern.“

Es ist zwar keine tiefe Weisheit, die der Prinz Ludwig verkündet hat, doch trotzdem dürfte sie an die Fassungskraft der oßelbischen Junkerhirne zu große Ansprüche stellen.

#### Österreich-Ungarn.

Der neueste Bauernmord in Galizien. Aber die Blätter der Gendarmen in Czernichow berichten der sozialdemokratischen Abgeordnete Witk an die Wiener „Arbeiterzeitung“: Ich war gestern in Czernichow und kann auf Grund meiner Erhebungen bestätigen, was Ihnen bereits Ihr Spezialkorrespondent telegraphiert hat. Es ist ein schrecklicher Mord verübt worden. Sogar die Gendarmen wagen es nicht zu bestreiten, daß die ganze Menge, die angeblich die Gendarmen in solche Gefahr brachte, daß sie zum Schutze ihres Lebens schießen mußten, aus höchstens 150 Leuten, meist aus Weibern und Kindern sowie einigen Greisen bestand. Die Menge verhielt sich ganz ruhig, sie war absolut nicht aggressiv, sie begehrte den Gemeindevorstand zu sprechen, damit er erkläre, wessen Eigentum der Fluß sei. Ich habe eine ganze Reihe Zeugen, die es unter Eid bestätigen werden, daß der erste Schuß aus dem Hause fiel, der den zwölfjährigen Kalak tötete. Von einer Fahne, die angeblich gehißt wurde, womit die Lügenpresse beweisen will, daß es eine vorbereitete Demonstration war, weiß niemand etwas. Dagegen steht fest, daß die Leute unbewaffnet waren und daß die Weiber mit ihren Arbeitskörben erschienen. Eine Aufforderung zum Auseinandergehen, wie § 14 der Gendarmereinstruktion vorschreibt, ist nicht erfolgt, dagegen hat sich festgestellt, daß Gendarmen Schmährufe ausstießen: „Geh Luder! Geh Hundswitzel, sonst schieße ich!“ Die Schüsse der Gendarmen — drei Salven hintereinander — fielen unmittelbar nach dem Schusse des Försters Kirchner.

Sämtliche Schüsse mit Ausnahme eines einzigen trafen von hinten; es wurde also in die fliehende Menge geschossen. Die Bauern erzählten mit Schauern, daß bei der getöteten hochschwangeren Frau das Kind sich im Schoße bewegte. Wäre sie rechtzeitig operiert worden, so hätte das Kind gerettet werden können. Ich habe mir den Tatort angesehen. Das Haus steht unversehrt da. Niemand hat Steine geschleudert. Dagegen meldeten sich Zeugen, die es bezeugen werden, daß am folgenden Tage die Kinder des Gemeindevorstehers Steine ins Haus schleuderten, was übrigens die Kinder selbst eingestanden. Ich habe den Gemeindevorsteher aufgesucht und ihm das Eingeständnis seiner Kinder vorgehalten. Er wußte darauf nichts anderes zu antworten, als: „Wir werden sehen, ob sie darauf schwören werden!“ Direkt es zu bestreiten, wagte er nicht. Unter den Bauern herrscht die größte Erregung darüber, daß die schuldigen Gendarmen nicht nur im Orte belassen wurden, sondern während des Begräbnisses mit aufgeflossenen Bajonetten Dienst machten. Auch die Haltung der Dragoner empört die Bauern; besonders der Rittmeister Graf Roziebrodzki provozierte in frecher Weise, indem er fortwährend seine Dragoner vor der Menge einereizte. — Ein weiteres Telegramm des Abgeordneten Witk meldet: Die Obduktion hat ergeben, daß der Knabe Kalak, der als erstes Opfer fiel, von einer Schrotkugel in den Kopf getroffen worden war. Auch die drei Verwundeten im Larnopoler Spital sind durch Schrotschüsse verletzt worden, was ein schlagender Beweis dafür ist, daß diese Schüsse der Förster Kirchner abgegeben hat.

Wie es mit dem „Recht“ in Galizien bestellt, zeigt die Tatsache, daß während die Gendarmen, die die Bauern erschossen haben, nicht nur auf freiem Fuß gelassen wurden, sondern sogar in Czernichow weiter im Dienst sind und dort die Bauern provozieren, eine wahre Konfiskationswut ausgebrochen ist, wie seit Jahren nie. So wurde der sozialdemokratische „Glos“ konfisziert, weil er einige ganz harmlose Stellen aus der Rede des Abgeordneten Ostapczuk, die dieser am Grabe der Gemordeten gehalten hat, abdruckte, darunter die Stelle, die in der „Arbeiterzeitung“ am Donnerstag abgedruckt war. Auch das ruthenische Blatt „Dilo“ wurde konfisziert.

Graf Korytowski hat in einer Gesellschaft erklärt, er würde eher sein ganzes Vermögen verlieren, als zuzulassen, daß jemand von den Gendarmen oder der Förster verhaftet würde.

Der Lemberger „Glos“ meldet, daß der Rekurs der Bauern von Czernichow gegen die Verpachtung der Fischereirechte an den Grafen Korytowski, der bereits vor zwei Monaten bei der Bezirkshauptmannschaft in Larnopol überreicht wurde, erst zwei Tage nach der Katastrophe an die Statthalterei abgegangen ist. Es müßten also erst Menschenleben zugrunde gehen, ehe sich der Bezirkshauptmann Zawadzki entschloß, den Rekurs der Bauern weiterzuleiten. Daraus allein kann man schon ersehen, wie es mit dieser galizischen Verwaltung bestellt ist.

#### Rußland.

Ein Gewaltakt der Hausknechte des Zaren. Nach einer heißen Debatte, die zwei Sitzungen hindurch gedauert hat, beschloß die Duma die Ausschließung des sozialdemokratischen Rossorotow, der wegen einer „aufrührerischen öffentlich gehaltenen Rede“ gerichtlich belangt wird. — So tritt die Dumamehrheit die Rechte ihrer eigenen Kollegen mit Füßen.

#### Luxemburg.

Bei den Stichwahlen zur teilweisen Erneuerung der Kammer siegten im Wahlkreise Luxemburg-Land die Liberalen mit sechs von sieben Mandaten. Im Wahlkreise Eisch (Erzbecken) mit elf Sitzen wurde die gemeinsame Liste der Liberalen und Sozialisten gegen die Katholiken mit großer Mehrheit gewählt. In den vier anderen Wahlkreisen haben die Parteiverhältnisse sich nicht erheblich verändert.

#### Marokko.

Neuer Zwischenfall in Casablanca. Aus Casablanca wird dem „Matin“ in einem Funkentelegramm gemeldet, daß es Montagabend zwischen spanischen und französischen Soldaten wieder zu einer Rauferei gekommen ist, die damit geendet hat, daß die ersteren einen eingeborenen französischen Trainisoldaten gewaltsam in das spanische Wachtlokal führten. Der Befehlshaber des spanischen Postens sei genötigt gewesen, den französischen Soldaten alsbald wieder freizulassen. Die Spanier hatten sich außerdem das Recht angemahnt, Patronen auszuschießen. General d'Amade, dem von dem Vorfall gemeldet sei, habe einen Obersten zum Platzkommandanten von Casablanca ernannt und befohlen, daß bezüglich der fremden Intervention gegen die französischen Truppen die Algeriasakte streng beobachtet werde.

#### Der Verein der Musikfreunde und die Lübecker Arbeiterschaft.

P. L. Die Erziehung der Arbeiter zur Kunst ist eine Aufgabe, die sicherlich des Schweißes der Edlen wert wäre. Leider gibt man sich jedoch in den maßgebenden Kreisen wenig oder gar keine Mühe, das Interesse und Verständnis für das wahrhaft künstlerische und Schöne innerhalb der Arbeiterschaft zu wecken und zu fördern. Das ist erklärlich, denn gerade der Arbeiter, der auf einer höheren Bildungsstufe steht, der Freude an wirklichen, edlen Genüssen hat, der Sehnsucht nach den Schätzen der Kultur empfindet, wird am ersten seine traurige Lage, in welcher er sich infolge der herrschenden kapitalistischen Wirtschaftsweise befindet, erkennen und für eine Verbesserung derselben mit aller Kraft eintreten.

Die Volksschule ist bedauerlicherweise derart beschaffen, daß sie dem Kinde nur das für das Leben allernotwendigste mit auf den Weg geben kann; eine große Anzahl von Unterrichtsstunden wird obendrein noch mit biblischer

Geschichte, Religion usw. verzerrt, so daß für die Erziehung zur Kunst weder Zeit noch Gelegenheit übrig bleibt. Das ist traurig aber wahr.

Nun haben sich sowohl die sozialdemokratische Parteipresse als auch die Arbeiterbildungsvereine und die Gewerkschaftskartelle zur Aufgabe gemacht, die Bildungsbestrebungen der Arbeiterschaft in jeder Hinsicht zu fördern und zu unterstützen. Das geschieht durch Abhaltung von belehrenden Vorträgen, durch Arrangements von guten Theateraufführungen und Liederabenden, durch entsprechende Artikel u. dergl. Natürlich wird dadurch die unterliegende Vorbildung bei weitem nicht ersetzt, aber es werden doch wenigstens einige klaffende Lücken ausgefüllt.

Wie feindselig man in den Kreisen des fahlen Bürgeriums dem Streben der organisierten Arbeiter — denn um diese handelt es sich für uns zunächst — nach künstlerischen Genüssen gegenübersteht, kann man schon daraus erkennen, daß es vielfach den Leitern städtischer Theater einfach untersagt ist, Sondervorstellungen für die freien Gewerkschaften zu geben; begründet wird dieses Vorgehen gewöhnlich mit der geradezu lächerlichen Ausrede, die Gewerkschaften seien politische Organisationen und die Kunst dürfe nicht in den Dienst einer politischen Partei gestellt werden. Wir sind allerdings der Meinung, daß die wahre Kunst nicht parteipolitisch sein kann, daß sie gegenwärtig aber den Charakter des kapitalistischen Klassenstaates widerspiegelt, daß sie sich vielfach dem Geschmack oder der Geschmacklosigkeit zahlungsunfähiger Leute anpaßt oder besser gesagt, anpassen muß, wenn sie dem Künstler Geld und Ruhm verschaffen soll.

Das vorausgeschickt, möchten wir nunmehr zu unserm eigentlichen Thema „Der Verein der Musikfreunde und die Lübecker Arbeiterschaft“ kommen. Der Verein der Musikfreunde ist f. Zt. gegründet worden, um Lübeck ein auf höherer künstlerischer Stufe stehendes Orchester zu schaffen und so das musikalische Leben unserer Stadt zu heben. Es soll ohne weiteres anerkannt werden, daß tüchtig an dieser Aufgabe gearbeitet worden ist; deshalb mag es auch nicht ungerechtfertigt erscheinen, wenn erhebliche Mittel des Staats, die von allen Steuerzahlern aufgebracht werden müssen, dem Verein für seine Zwecke zur Verfügung gestellt worden sind. Der Verein ist dann verpflichtet worden, alljährlich eine größere Anzahl von sogenannten volkstümlichen Konzerten zu billigen Eintrittspreisen zu veranstalten, um so auch der minderbemittelten Bevölkerung Gelegenheit zu geben, sich mit den Werken unserer großen Komponisten bekannt zu machen. Die Konzerte haben stattgefunden, aber die Arbeiterschaft war im Verhältnis zu ihrer Zahl nur sehr wenig in denselben vertreten. Das mag bedauerlich sein, ist aber eine unbestreitbare Tatsache. Wenn man die Ursachen dieser Erscheinung untersuchen wollte, so liegen dieselben einestheils darin, daß dem Arbeiter die nötigen Mittel fehlen, um häufiger Konzerte zu besuchen, daß ferner ihm vielfach das nötige Interesse und das richtige Verständnis für den Wert der Tonkunst abgeht und daß ihm andernteils das Lokal, in welchem die Konzerte stattfinden, nicht zusagen. In der Arbeiterschaft Lübecks ist eben glücklicherweise der Gedanke, daß ihr Heim das prächtige Vereinshaus in der Johannisstraße ist, tief eingewurzelt.

Wenn nun der Musikverein im Ernst das Bestreben hätte, die Arbeiterschaft für die Tonkunst zu erziehen und zu interessieren, so würde es naheliegend sein, daß er die Arbeiterschaft dort aufsucht, wo sie zu Hause ist. Das will er jedoch nicht, wie auf seiner letzten Versammlung besonders betont wurde. In dem Bericht des Amtsblattes heißt es darüber:

„Aus der Besprechung der Abrechnung ist hervorzuheben, daß unter Hinweis auf eine Reihe praktischer und sozialer Momente angeregt wurde, neben den volkstümlichen Konzerten zunächst versuchsweise mehrere Konzerte zu noch billigeren Preisen als derjenige der volkstümlichen Konzerte zu veranstalten, damit noch mehr als bisher diejenige Kreise der Bevölkerung, für die in erster Linie mit den volkstümlichen Konzerten veranstaltet werden, die Arbeiterbevölkerung die Konzerte besuche. Vom Vorstande wurde darauf erwidert, daß er sich wiederholt mit dieser Angelegenheit beschäftigt habe. Es sei aber nicht der Eintrittspreis, der die Arbeiterbevölkerung abhalte, die Konzerte des Vereins zu besuchen, sondern wie das Bürgerchaftsmittglied Th. Schwarz f. Zt. erklärt habe, das Verlangen der Arbeitervorkommnisse, die Konzerte im Vereinshaus in der Johannisstraße abzuhalten, denn andere Lokale paßten den Arbeitern nicht. Der Vorstand sei nun der Ansicht, daß er einer Bevölkerungsklasse in ihren Wünschen nicht so weit entgegenkommen dürfe, daß er sich vorzuschreiben lasse, wo er seine Konzerte abhalten solle. Dieser Standpunkt wurde von der Versammlung einstimmig gebilligt und dabei betont, daß es ausgeschlossen sei, daß das Vereinsorchester in einem ausgearbeiteten Zweckernarrativen rein parteipolitischen Zwecken dienenden Lokale spielen dürfe. Andererseits aber fand auch die Anregung auf Veranstaltung von besonders billiger Konzerte ungeteilten Beifall. Zu ihrer Durchführung wurde empfohlen, zum Bestreben der Eintrittskarten zu diesen Konzerten unter die Arbeiter die Krankenkassen, die Innungen, die Leitung der Unternehmen usw. heranzuziehen.“

Man müßte staunen über den engen Gesichtskreis, der aus der Debatte im Musikverein spricht, wenn man nicht wüßte, daß die betr. Redner, welche das Vereinshaus als „ausgesprochen parteipolitisches Lokal“ ablehnten, selbst durch ihre politische Stellung gegenüber der Sozialdemokratie zu solchen völlig unzutreffenden Äußerungen kommen. Das Vereinshaus in der Johannisstraße ist geschaffen worden, um der Arbeiterschaft Lübecks eine Stätte zu bereiten, wo sie sich versammeln, erholen und vergnügen kann; das ändert aber nichts an der Tatsache, daß alle Räume dieses Hauses jedermann zur Verfügung gestellt werden, unbekümmert um seine politische und sonstige Gesinnung. Es braucht nicht noch besonders betont zu werden, daß die Errichtung des Vereinshauses zum Teil dem Vorgehen der Saalbesitzer zu danken ist, die in früheren Jahren glaubten, den Arbeitern ihre Lokale zu verweigern zu können.

In der Versammlung ist gesagt worden, daß der Musikverein sich nicht vorzuschreiben lasse, wo er seine Konzerte abhalten solle. Das ist von niemand, auch nicht von unserem Genossen Schwarz in der Bürgerchaft, getan

worden. Nach dem stenographischen Bericht über die Bürgerchaftsversammlung vom 29. Januar 1906 sagte Schwarz: „Ich verlange nicht, daß Sie nach der Johannisstraße kommen; aber ich möchte die Frage aufwerfen, ob dem Musikverein Berlin aus der Krone fallen, wenn er einmal in der Johannisstraße konzertieren würde.“ Das ist ein sehr vernünftiger Standpunkt, der sich frei hält von jedem Zwang und den jeder unterschreiben muß, der wirklich die Arbeiterschaft zu den Konzerten heranziehen will. Wir können übrigens darauf hinweisen, daß der Verein Hamburger Musikfreunde im Gewerkschaftshause bereits Konzerte veranstaltet und damit die besten Erfolge erzielt hat. Ähnliches ist auch in anderen Städten geschehen. In Lübeck ist man jedoch viel engherziger; man weidet das Lokal der Arbeiter und wundert sich dann noch obendrein, daß die Arbeiter die Konzerte nicht besuchen.

Um die werktätige Bevölkerung Lübecks mehr zu den Konzerten heranzuziehen, ist man auf den Gedanken gekommen, die Eintrittskarten durch Krankenkassen, Innungen und Fabrikleitungen verteilen zu lassen; den einzigen erfolgversprechenden Weg, sich an die Organisationen der Arbeiter zu wenden, kennt man nicht oder will man nicht kennen, obwohl er anderorts vielfach beschritten wird. Wir befürchten, daß die Innungen usw. nicht sehr viele Karten an Arbeiter absetzen werden.

Die Sache ist demnach folgende: Wenn der Musikverein wirklich die ehrliche Absicht hat, die Arbeiter zu seinen Konzerten heranzuziehen, so muß er sich an die Arbeiter resp. ihre beruflichen Vertreter wenden und sich nicht scheuen, Konzerte in dem Saale abzuhalten, der Eigentum der Arbeiterschaft ist. Tut er das nicht, so darf man bezweifeln, daß es ihm ernst ist, seine höhere erzieherische Aufgabe, die ihm infolge seiner staatlichen Subventionierung nicht zuletzt gestellt ist, auch zu erfüllen.

### Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, den 3. Juni.

**Achtung Maurer!** Aber sämtliche Bugarbeiten am Bau von Görner u. Heidenreich in der unteren Braunstraße und in der St. Annenstraße, sowie über den Siedbau in der Marlystraße ist seitens des Zweigvereins die Sperre verhängt. — Der Zugang von Maurern nach der Insel Fehmarn ist fernzuhalten.

**Achtung Arbeiter!** Aber die chemische Fabrik in Schwartau ist die Sperre verhängt worden, weil Arbeiter wegen Beteiligung an der Matfeler und Stellung einer Lohnforderung gemahregelt wurden.

**Achtung, Steinseher und Hilfsarbeiter!** Zugang ist fernzuhalten nach Lübeck, Travemünde, Lübtchen, Dalsow, Klüg und Neumünster.

**Achtung Schuhmacher!** Aber die Schuhwaren-Reparaturwerkstätten von Peter Bernhardt, Hüxterdamm 10, sowie P. Dettmann, Königstraße 24, ist wegen Nichtanerkennung unserer Organisation die Sperre verhängt worden. Die Arbeiterschaft Lübecks wird ersucht, hiervon Notiz zu nehmen.

**Zugung von Maurern und Zimmerern nach Söhrmann in Travemünde** ist streng fernzuhalten, da die Sperre über diese Firma verhängt ist.

Zur Lohnbewegung im Schuhmachergewerbe schreibt man uns von beteiligter Seite: Raum ist die Lohnbewegung zugunsten der organisierten Schuhmachergehilfen beendet, so fangen die Lohnrückereien bereits wieder an. Die Äußerungen des Herrn Peter Bernhardt, nach welchen derselbe seinem Arbeiter gegenüber erklärte, Sohlen und Absätze dürfen ihm nicht mehr wie 70 Pf. an Arbeitslohn kosten, werden noch übertroffen. Herr F. Fehlaue, Engelsgrube 71, zahlt seinen Arbeitern dafür ganze 65 Pf. Arbeitslohn, obwohl die Innung 1900 und Herr Fehlaue damals schon selbst 1,05 Mk. zahlte; auch als Geselle erhielt Herr Fehlaue damals schon 1,05 Mk. für diese Arbeit. F. Fehlaue verpflichtete sich am 4. April d. Js. schriftlich, daß er seinen Arbeitern 45 Pf. Stundenlohn bei 9 1/2 stündiger Arbeitszeit ab 1. April 1908 bis 31. März 1910 zahlen wolle. Schon bei der Verhandlung stiegen uns Bedenken auf, ob Herr Fehlaue auch wirklich den vereinbarten Lohn zahlen würde, da sein Gehilfe bei jeder Lohnbewegung den Arbeitswilligen markierte und glaubte, es sei häßlich, seinen kämpfenden Kollegen in den Rücken zu fallen. Jetzt, wo Herr F. den zweiten Arbeiter zum Fest braucht, kam die Sache ans Tageslicht. Der Kollege kam hier von einem kleinen Ort zugereist und trat dem Verband bei. Wir haben nun die Gewißheit, daß die ganze Sache mit der Unterschrift nur ein Scheinmanöver war und F. die Forderung der Gehilfen anerkannte, um als bewilligter Arbeitgeber bekannt gegeben zu werden. Wir können aber Herrn F. verraten, daß wir auf eine derartige Unterschrift gern verzichten. Bei solcher Bezahlung muß der Arbeiter entweder 12—14 Stunden arbeiten, um einen halbwegs auskömmlichen Lohn zu erzielen und die Arbeit einigermaßen brauchbar zu liefern, oder muß Pfluscherei treiben. Dann ist der Kunde der Dumme. Das Vorgehen des Herrn F. ist absolut nicht zu billigen. Für die unorganisierten Kollegen ist es ein Fingerzeig; sie sehen, es gibt Arbeitgeber, die es besser verstehen, den Verdienst aus den Knochen der Arbeiter herauszuholen als aus dem Leber, das sie verarbeiten lassen. Zu bemerken ist noch, daß bei dieser Bezahlung die Arbeit außer dem Hause ist und der Arbeiter noch sämtliche kleine Zutaten liefern muß. Ob wohl Herr Fehlaue dafür arbeiten würde? Wir bezweifeln es.

**Jugendgerichtshof.** Beim Amtsgericht fand dieser Tage in Gegenwart des Landgerichtspräsidenten die erste Sitzung der neu gebildeten Schöffengerichtsabteilung für jugendliche Personen statt, die bei Begehung der Straftat das 12. nicht aber das 18. Lebensjahr vollendet haben. Der Vorsitz in diesem Jugendgerichtshof ist dem Vormundschaftsrichter übertragen worden. Natürlich ist das nicht in Lübeck geschehen, sondern in Altona. Die schematische Gleichbehandlung unreifer Kinder und erwachsener Verbrecher wird hiermit befestigt und mehr der Eigenart jugendlicher Personen Rechnung getragen. Schon die äußerliche Trennung der Verhandlung gegen Jugendliche von der gegen Erwachsene hat den Vorzug, daß die Jugendlichen von der Verführung und dem Einfluß der Verbrecher fern gehalten werden. Abgesehen hiervon ist bei der strafrechtlichen Behandlung der Jugendlichen mehr der Gedanke der Erziehung und Besserung in den Vordergrund zu rücken. Diesem Zwecke entspricht die Angliederung des Jugendgerichtshofes an die Vormundschaftsabteilung.

**Handelsregister.** Am 2. Juni 1908 ist eingetragen: 1. bei der Firma **S o l t e n h a u s**, Gesellschaft mit beschränkter

Haftung in Lübeck: Dem **Gb. Segall** zu Lübeck ist Prokura erteilt; 2. bei der Firma **Frankenthal u. Co.** in Lübeck: jetzige Inhaberin: **F. Kronsohn**, unverschleht zu Lübeck. Der Übergang der im Betriebe des Geschäfts begründeten Forderungen und Verbindlichkeiten auf die Erwerberin ist ausgeschlossen; 3. bei der Firma **J. B. Didenburg** in Lübeck; Die Firma ist erloschen; 4. bei der Firma **Hermann Lange** in Lübeck: Der **M. Lange** in Lübeck ist Prokura erteilt; 5. die offene Handelsgesellschaft in Firma **A. de Martin u. Co.** in Lübeck. Persönlich haftende Gesellschaft sind: **Amadeo de Martin** in Lübeck und der **Kaufmann D. M. L. H. Haase** in Erfurt. Die Gesellschaft ist eine offene Handelsgesellschaft und hat am 1. April 1908 begonnen; 6. bei der Firma **Johs. M. C. Kahns** in Lübeck: Dem **H. S. H. Kahns** in Lübeck ist Prokura erteilt; 7. bei der Firma **Lubecawerke**, Maschinenbau- und Maschinenbau-Anstalt, chemisch-technische Fabrik, Gesellschaft mit beschränkter Haftung zu Lübeck: Durch Beschluß der Gesellschafter in der Versammlung vom 18. Mai 1908 sind die §§ 3, 8, 19 und 20 des Gesellschaftsvertrages abgeändert und die §§ 9, 12 und 21 Absatz 2 aufgehoben. Die Gesellschaft wird, wenn ein Geschäftsführer bestellt ist, durch diesen, wenn mehrere bestellt sind, durch zwei Geschäftsführer gemeinschaftlich oder durch einen Geschäftsführer und einen Prokuristen vertreten. Der Gesellschaftsvertrag ist unter Berücksichtigung der beschlossenen Änderungen neu gefaßt worden.

**Stadthallentheater.** Man schreibt uns: Die morgige Doppelvorstellung, die um 7 1/2 Uhr beginnt, bringt die letzte Wiederholung von **Freiherrn von Schlichts „Seine Hoheit“**. Eingeleitet wird der Abend durch das amüsante **„Liebesquartett“**. Weitere Aufführungen des Lustspiels können nicht stattfinden. Die für die Feiertage vorbereitete **Groteske „Gretchen“**, fand überall freundliche Aufnahme. Das **„Hamburger Echo“** schreibt: Im **Carl Schultze-Theater** zeigt sich wieder einmal die alles überdeckende Macht der Reklame, die ein Polizeiverbot in sich greift. So voll ist das Theater wohl seit Jahren nicht gewesen wie bei der Premiere und auch bei der ersten Wiederholung der dreitägigen **Groteske „Gretchen“**. Und auf Wochen hinaus wird es so bleiben. Nun freilich wohl kaum als eine Folge der Reklame der sensiblen Berliner Polizei, sondern weil das Stück selbst zweifellos eine große Zugkraft üben wird. Es ist abgesehen von einer kleinen Oedipus-episode im zweiten Akt, die freilich auch in einer famos Pointe einen angenehmen Abschluß findet, eins der amüsantesten Bühnenstücke, die man je sah. Es ist sehr möglich, voll überwältigender Satire und trotz aller Dekoration doch nicht von jener klöbigen Totenhaftheit, in die deutsche Autoren fast immer geraten, wenn sie sexuelle Dinge in Pöffen und Schwänken behandeln. Ein vernichtender Spott durchzieht es, der nicht Rücksicht kennt gegen die Jugendbodenhaftigkeit guter Gesellschaft, nicht gegen die geheiligte Person des Landesfürsten selbst und nicht einmal gegen die allerhöchste Obrigkeit, so man Polizeibehörde nennt. Alles geschieht in der amüsantesten Manier, so daß man aus der ausgelassensten Stimmung gar nicht herauskommt.

**Wahlen.** Von der Gemeinde-Versammlung in **Rönau** sind der bisherige Vorsitzende des Gemeindevorstandes, **Hufner S. F. Blambek** und das bisherige Mitglied des Gemeindevorstandes, **Müller J. G. F. Ventthien**, in gleicher Eigenschaft auf die gefällige Amtsdauer von 6 Jahren wiedergewählt worden.

**w. Möhn.** Ein bedauerlicher Unglücksfall. Gestern mittag stieß in **Rageburg** der 1.15 Uhr dort ein-treffende Kleinbahnzug mit dem zwischen der Stadt und dem Staatsbahnhof verkehrenden Omnibus auf der Kreuzungsstelle an der Demolierung zusammen. Der Omnibus wollte vor dem laute Signale gebenden Zuge über das Gleis, die Pferde wurden von der Maschine erfasst und eine Strecke weit mitgeschleift, der Omnibus umgeworfen und die 5 Passagiere in weitem Bogen auf das Straßenpflaster geschleudert, teils schwere Verletzungen erleidend; sie mußten sämtlich ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Auch die Pferde wurden arg zugerichtet und wird jedenfalls eins getötet werden müssen; der Wagen wurde zerbrochen. — Die Schuld an dem Unglücksfall trifft ausschließlich den Omnibus-führer und ist die Erregung über den Vorfall in **Rageburg** auch deshalb eine so große, weil für ängstliche Gemüter bis jetzt die Fahrt mit dem Omnibus für die sicherere galt.

**Samburg.** Eine Versammlung der **Strassenbahner**, die in der Nacht auf Sonntag stattfand, und die sich mit dem prohenhaften Vorgehen der Direktion beschäftigte, nahm nach längerer Diskussion folgende Resolution an: „Nach Kenntnisnahme des Berichtes der Kommission betreffs Wiedereinstellung der Gemahregelten erklären die heute im Gewerkschaftshaus versammelten Führer, Schaffner, Remisenarbeiter, etwa 1500 an der Zahl, daß das Angebot der Direktion auf Verzichtleistung der Zugehörigkeit zum Transportarbeiterverband seitens der Gemahregelten unannehmbar ist. Die Versammelten beauftragen nochmals eine Kommission zur Verhandlung und erwarten ein günstigeres Resultat. Dieses ist der Sektionsleitung der Strassenbahner des Deutschen Transportarbeiterverbandes unverzüglich mitzuteilen.“ Die Direktion hatte sich der Kommission gegenüber auf den Standpunkt des Eisenbahnministers **Budde** gestellt, der den Eisenbahnern ebenfalls nicht den Beitritt zur Organisation gestattete. — Ein **Todesurteil.** Auf dem auf der Unterelbe liegenden Dampfer **„Gretchen“** ist der mit dem **Malen des Schornsteins** beschäftigte **Deckmann** mit der Leiter umgefallen und auf Deck gestürzt. Der junge Mann war sofort tot. Die Leiche ist in das **Polenkrankenhaus** gebracht worden.

**Kiel.** Vom Zuge überfahren und getötet. Bei der Abfahrt des **Rölnner D-Zuges Nr. 82** geriet am Sonntagmorgen 7 1/2 Uhr der **Schaffner Ernst Johnson** unter die Räder des Zuges. Johnson hatte den Zug als Zugführer zu begleiten und wollte sich, nachdem der Zug schon in Fahrt befindlich, in den Packwagen begeben. Dabei verfehlte er das Trittbrett und wurde vom Zuge eine Strecke mitgeschleift, bis er sich nicht mehr halten konnte und hingerichtet. Die Räder gingen ihm über beide Oberschenkel. Er wurde zwar noch lebend in die Klinik gebracht, doch ver-schied er infolge des starken Blutverlustes kurz nach der Einlieferung. Eine Witwe und fünf Kinder beklagen sein Hinscheiden.

Verantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiete und die mit P. L. gezeichneten Artikel **Paul Löwig**, für den gesamten übrigen Inhalt **Johannes Stelling**. Verleger: **L. H. Schwarz**, Druck: **Friedr. Meyer u. Co.** Sämtlich in Lübeck.

finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des werktätigen Volkes weitest Verbreitung und genügende Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten“.

# Inserate

# Riesig billige Preise

für Damen- u. Kinderkonfektion  
Putz, Hüte, Herren- u. Knaben-  
Konfektion und Schuhwaren.

## Damen- und Kinder-Konfektion.

|  |         |                           |
|--|---------|---------------------------|
| Weisse Mull- und Batist-Blusen<br>mit feinsten Spitzen- und Stickerei-Garnitur . . . .       | 575 325 | <b>2<sup>95</sup></b> Mk. |
| Mousselin-Blusen<br>elegante Konfektion, entzückende Dessins . . . . .<br>Wert bis 14.00 Mk. | 750 575 | <b>4<sup>75</sup></b> Mk. |
| Hemdblusen<br>in Zephir, Leinen, Kattun mit Hohlsaum und chicer<br>Kragengarnitur . . . . .  | 450 375 | <b>2<sup>90</sup></b> Mk. |

Elegante Seiden-Jacken  
Garantie-Qualität, feinste Verarbeitung . . . . 2200 1850 **11<sup>50</sup>** Mk.  
Wert bis 36.00 Mk.

|  |           |                           |
|--|-----------|---------------------------|
| Kinder-Waschkleider<br>aus Leinen, Kattun, Zephir, weißem Piqué u. Mull  | 390 145   | <b>75</b> Pf.             |
| Weisse Pfingstkleider<br>mit Valenciennes-Spitzen und Stickerei-Volants für<br>das Alter bis 14 Jahre . . . . .  | 1200 1050 | <b>5<sup>50</sup></b> Mk. |
| Matrosen-Kleider<br>aus blau-weiß gestreiftem Cretonne, mit Faltenrock,<br>Bluse mit dunkelblauem Matrosenkragen, für das<br>Alter von 5 bis 14 Jahren . . . . . | durchweg  | <b>4<sup>25</sup></b> Mk. |

## Putz und Damenhüte.

|   |           |                            |
|---|-----------|----------------------------|
| Sporthüte und Matelots . . . . .  | 295 185   | <b>1<sup>25</sup></b> Mk.  |
| Garnierte Damenhüte<br>Wiener Genre . . . . .   | 625 525   | <b>4<sup>95</sup></b> Mk.  |
| Vollgarnierte Damenhüte<br>modernste Formen mit reicher Blumen-, Band-,<br>Chiffon- und Tüll-Garnitur . . . . . | 900 675   | <b>4<sup>90</sup></b> Mk.  |
| Eleganteste Modell-Kopien<br>aus wertvollstem Material . . . Wert das Doppelte                                  | 1800 1500 | <b>12<sup>50</sup></b> Mk. |

Echte  
**Panama-Hüte**  
mit Sportband  
oder Schleier-Garnitur **11<sup>50</sup> 9<sup>00</sup>** Mk.

## Herren- und Knaben-Konfektion.

|   |           |                            |
|---|-----------|----------------------------|
| Herren-Sacco-Anzüge<br>aus solidem Buckskin in bester Verarbeitung . . .                              | 2150 1850 | <b>15<sup>75</sup></b> Mk. |
| Eleg. Herren-Sacco-Anzüge<br>==== Mass-Ersatz ====<br>Feinste Konfektion — modernste englische Stoffe | 6000 4500 | <b>30<sup>00</sup></b> Mk. |
| Herren-Beinkleider<br>Ia. Buckskin, kariert und gestreift . . . . .                                   | 1050 550  | <b>3<sup>95</sup></b> Mk.  |

Sommer-Paletots u. Ulster  
modernster Schnitt  
aus englischen und anderen Fantasie-Stoffen 4500 3600 **19<sup>50</sup>** Mk.

|   |  |                           |
|---|--|---------------------------|
| Knaben-Buckskin u. Kammgarn-<br>Anzüge<br>haltbarster Stoff — solideste Arbeit . . . . .            | 875 550  | <b>3<sup>10</sup></b> Mk. |
| Knaben-Wasch-Anzüge<br>hochgeschlossen und Matrosenform<br>aus Ia. Satin Augusta                    | Reklame-Preis<br>mit 20 Pf. Steigerung<br>per Grösse | <b>2<sup>65</sup></b> Mk. |
| Knaben-<br>Wasch-Blusen<br>Ia. Satin Augusta<br>Reklame-Preis m. 5 Pf.<br>Steigerung per Grösse     | <b>55</b> Pf.  |                           |
| Knaben-<br>Leibchen-Hosen<br>Ia. Satin Augusta<br>Reklame-Preis mit 15 Pf.<br>Steigerung per Grösse | <b>1<sup>10</sup></b> Mk.                            |                           |

## Schuhwaren

|  |   |
|--|---|
| für Herren:  | für Damen:  |
| Schnürstiefel<br>Ia. Rindbox. <b>6<sup>95</sup></b> Mk.  | Schnürstiefel<br>Chevolin, mit u. ohne<br>Lackkappe <b>4<sup>75</sup></b> Mk.   |
| Schnürstiefel<br>Ia. Boxcalf <b>7<sup>75</sup></b> Mk.   | Schnürstiefel<br>Ia. Rindbox <b>5<sup>50</sup></b> Mk.  |
| Braune Schnür-<br>u. Knopfstiefel <b>9<sup>75</sup></b> Mk.<br>Ia. Chevreaux                     | Braune Schnürstiefel<br>Ia. Chevolin <b>8<sup>50</sup></b> Mk.  |
| für Kinder:  |   |
| Knopf- und Schnürstiefel<br>braun und schwarz,<br>Ia. Rindbox u. Ziegenleder, beste Verarbeitung | 19-22 (mit Absatz) <b>2<sup>30</sup></b> Mk.    22-26 <b>3<sup>40</sup></b> Mk.<br>27-30 <b>4<sup>25</sup></b> Mk.    31-35 <b>4<sup>90</sup></b> Mk. |

**HOLSTENHAUS** G. m. b. H. Lübeck  
Holstenstrasse.

## General-Versammlung des Verbandes der Deutschen Buchdrucker in Köln.

Der 8. Versammlungstag brachte eine Fortsetzung der Diskussion über die Neutralitätsfrage. — Steinhardt (Hamburg) weist die Angriffe Krahls auf die Sozialdemokratie in scharfer Weise zurück. An der Hand einiger Äußerungen Viktor Adlers und Behrs zeigt er, wie die Stuttgarter Resolution über das Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaft ins praktische Leben umgesetzt werden könne. Sie dürfe nicht, wie Krahls meint, auf dem Papier stehen bleiben. Wenn die Generalversammlung erklärt, daß wir der Generalkommission angeschlossen bleiben sollen, und Krahls sagt trotzdem noch, daß er sich ihren Beschlüssen nicht fügen könne, dann müsse er eben gehen. Der Zustand, daß er in der bisherigen Weise weiter arbeiten kann, ist unhaltbar. Wollen wir uns von der Arbeiterschaft abspalten? Das können und wollen wir nicht. Also muß Krahls sich fügen oder er muß aufhören, Redakteur zu sein.

Döblin verliest folgende von Engelbrecht (Leipzig) eingebrachte Resolution:

„Der Verband der Deutschen Buchdrucker hält auch fernerhin fest an seinem prinzipiellen Standpunkt der gewerkschaftlichen Neutralität, im gleichen Sinne an der Solidarität mit der allgemeinen Arbeiterschaft. Der Anschlag des Verbandes der Deutschen Buchdrucker an die Generalkommission wird auch ferner für eine absolute Notwendigkeit erachtet.“

Krahls, Redakteur des „Korrespondent“: Seit 42 Jahren sei das Blatt neutral und ebenso lange werde es bekämpft. Man finde stets neue Angriffspunkte, erst die Unterstufungseinrichtungen, dann die Tarifgemeinschaft und jetzt den Organisationsvertrag. Bei uns kommen die Differenzen, die man überall in Partei und Gewerkschaften findet, mehr zum Ausdruck; jeder deutet die gewerkschaftliche Neutralität anders. Allen zukünftigen Beschlüssen der internationalen Kongresse zuzustimmen, ist unmöglich. Fülle verlangt vom „Korrespondent“ mehr Sachlichkeit; aber wie wird von den Parteiblättern über Krahls hergezogen? Unsere Artikel und Notizen werden eifrig von der Gewerkschaft und auch von der Parteipresse benutzt; das zeigt doch, daß wir nicht unsachlich sind. Wir haben durchaus nicht das Bedürfnis, unser Verhältnis zur übrigen Arbeiterschaft zu verschlechtern. Wir in der Redaktion vertreten das Verbandssystem; wollen Sie eine Änderung, dann müssen Sie das System ändern. — F. S. aneg-Giberfeld bemerkt gegenüber Krahls, daß in Parteidruckereien keine Ausbeutung herrsche. — M. G. Lau-Leipzig: Krahls hat das Beste gewollt. Bedauerlich ist, daß er noch nicht gegen die christlichen Stellung genommen hat. — K. R. Mayer-Augsburg: Dem Redakteur muß die Stimme im Vorstand eingeräumt werden. — Domine-Frankfurt a. M.: Die linke Seite sollte gegen die anders Denkenden etwas toleranter sein. — A. B. reht-Berlin verlangt, daß der Vorstand auch nach der linken Seite Neutralität übe. Das Verbandsorgan dürfe nicht zum Tummelplatz politischer Leidenschaften werden. — B. o. r. n-Düsseldorf: Die Artikelserie hätte ganz gut im Zinseffekt bleiben können. Die Angriffe auf die Sozialdemokratie müssen unterbleiben; wenn das Zentrum ebenso behandelt werden würde, dann hätten wohl viele Kollegen dem Verbands-Balet gesagt. — B. a. l. d. u. s.-Worm: Wir sind durch strengste Neutralität in Rheinland-Westfalen vorwärts gekommen und dürfen keinen anderen Weg gehen. — A. H. l. b. r. i. n. k.-Duisburg: Jedes Parteiblättchen hat uns die Ausführungen Krahls um die Ohren geschlagen, man verzeiht dadurch den Verbandsfunktionären, die Parteigenossen sind, die Verbandsarbeit. Krahls soll sich zuerst selbst einmal an die Neutralität halten, ehe er sie von

andern fordert. — K. n. o. b. l. a. u. c. h.-Darmstadt: Dem Reichsverband gegenüber dürfen wir keine Neutralität üben. Wir müssen vor allen Dingen dafür sorgen, daß in religiösen Dingen strengste Neutralität geübt werde. Die Parteigenossen unter den Buchdruckern sollten mehr für die Partei wirken und sie für die politische Organisation zu gewinnen suchen.

Es tritt Schluß der Debatte ein. Döblin weist in kurzen Ausführungen darauf hin, daß er nicht Krahls einen Vorwurf machen wollte, sondern nur erklärt habe, er hätte ihm von der Veröffentlichung der Artikel abgeraten. Er befürwortet die Annahme der Leipziger Resolution unter Ablehnung des weitergehenden Antrages der Berliner Kollegen. Der Wunsch der Berliner liege schon im Sinne der Resolution.

Krahls erklärt, daß er unterschreiben, was Krahls gesagt habe. Der „Arbeitgeberverband für das Buchdruckergewerbe“ habe in einer Schrift ausgeführt, daß mit seiner Artikelserie bewiesen sei, der Verband sei sozialdemokratisch, und daß die von ihm vertretene Richtung noch gefährlicher sei, als die von Bebel und Liebknecht. Er erklärt sich mit der Leipziger Resolution einverstanden.

Die Leipziger Resolution wurde hierauf einstimmig angenommen, nachdem die Berliner zurückgezogen war.

Der Sitz des internationalen Buchdruckersekretariats wird nach Stuttgart verlegt. — Dann teilt Döblin mit, daß die Sparten-Versammlungen einberufen werden, um gegen die eben gefassten Beschlüsse zu protestieren. M. u. s. s. i. a. l. erklärt, daß die Vorsitzenden der Spartenvereinigungen ihre Ämter niederlegen wollen, weil sie brutalisiert worden seien. Die Generalversammlung erklärt, daß die Beschlüsse für alle bindend seien, die Berliner Gewerkschaft, daß sie alle Quertreibereien energisch zurückweisen werde.

Sodann erstattete die Statutenberatungskommission ihren Bericht. Folgende Beschlüsse fasste die Generalversammlung: § 1 bleibt unverändert. Die „Korrespondent“-Redaktion wird nach Berlin verlegt, sie erhält Sitz und Stimme im Vorstand. Die Zahl der Beisitzer wird auf sechs erhöht. Der Vorstand wird um einen zweiten Vorsitzenden, die Redaktion um einen dritten Redakteur vermehrt. Die Leipziger beantragten einen Ausschuß zu bilden. Der Antrag wird abgelehnt. Bei einigen Punkten kam es noch zu lebhafteren Debatten, besonders bei der „Korrespondent“-Angelegenheit. Man verpicht sich von der Verlegung der Redaktion und deren Anteilnahme an den Vorstandsgeschäften, daß die Differenzen beseitigt würden.

Am gestrigen letzten Tage wählte die Generalversammlung die bisherigen Redakteure Krahls und Krahls wieder. Als zweiter Verbandsvorsitzender wurde Graßmann-Essen gewählt.

## Soziales und Parteileben.

Ein Jubiläum der Arbeiter-Radfahrer. Der „Arbeiter-Radfahrer“, das Organ für die Interessen der radfahrenden Arbeiterschaft, hat in seiner Auflage das erste Hunderttausend überschritten. Diese Tatsache wird der während des Pfingstfestes in Berlin stattfindenden Bundestagung, in der die Vertreter der einzelnen Vereine zur Beratung zusammentreten, um über den weiteren Ausbau der Organisation zu beschließen, eine besondere Bedeutung verleihen. Aus Anlaß dieses wichtigen Abschnittes in der Vorwärts- und Aufwärtsentwicklung des Bundes erscheint die letzte Nummer seines Organs in besonders festlichem Gewande. Die Titelseite bringt neben einem Artikel, der einen Rückblick über die Entwicklung und Bedeutung der Organisation und des „Arbeiter-Radfahrers“ gibt, ein schwingvolles Gedicht: „Willkommen in Berlin“, das den Delegierten der Bundesvereine gewidmet ist, außerdem — abgesehen von dem übrigen reichhaltigen Stoff — einen Artikel mit 20 künstlerisch ausgeführten Berliner Stadtansichten, der

nicht nur den Vertretern der Arbeiter-Radfahrer „aus der Provinz“ zur Orientierung in des Reiches Metropole dient, er gibt gleichzeitig all den Bundesgenossen, die zu Hause geblieben sind und nur im Geiste in Berlin weilen, einen Führer an die Hand, wonach sie die Schritte ihrer Genossen in der Feststadt verfolgen können. Da ist zunächst das Gewerkschaftshaus, wo die Tagung stattfindet, und in weiterer Folge, schön geordnet, die bekanntesten Sehenswürdigkeiten von Berlin, darunter auch eine Ansicht des Friedhofes der Märzgefallenen. Die Entwicklung des Organs des Arbeiter-Radfahrerbundes ist zugleich auch ein Spiegelbild des Welterganges dieser Organisation. Mit Riesenschritten ist sie in den letzten Jahren vorwärts marschiert, trotz gegnerischer Anfeindung und behördlicher Bekämpfung. Im Oktober 1895 erschien die erste Nummer des „Arbeiter-Radfahrers“. Das Blatt wurde in Stuttgart gedruckt, erschien zunächst nur einmal monatlich und war, den Verhältnissen entsprechend, nur von geringem Umfange. 1896 betrug die Auflage ca. 500; die Mitgliederzahl der Vereine war rund 450. Damals wurde in Offenbach der Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität“ gegründet. Bereits im Mai 1893 hatte ein kleines Häuflein radfahrender Arbeiter in Leipzig den Versuch unternommen, eine Vereinigung zustande zu bringen, die den ausgesprochenen Zweck verfolgte, die Arbeiterpartei, die Sozialdemokratie, bei den Wahlen zu unterstützen. Mit der Gründung in Offenbach war der Weg für die Weiterentwicklung geebnet. 1898 war die Mitgliederzahl des Bundes auf nahezu 2500 angewachsen. Die polizeiliche und gerichtliche Verfolgung wuchs in dem Maße, als der Bund an Mitgliedern und das Organ an Verbreitung gewann. Der Fortschritt war stetig; zu keiner Zeit trat auch nur der geringste Rückschlag ein. Bemerkenswert ist, daß von einer zu Ostern 1901 in Frankfurt tagenden Verwaltungskonferenz folgende Resolution angenommen wurde: „Die Konferenz ist der Ansicht, daß Politik innerhalb der Bundesvereine nicht getrieben werden darf, sie mag da getrieben werden, wohin sie gehört.“ Der Redakteur des Bundesorgans wird erucht, Berichte von Bundesvereinen, welche deren politische Tätigkeit behandeln, ohne weiteres zu streichen.“ Die Befolgung dieser Weisung hat aber auch später die Behörden nicht von ihrem Vorgehen gegen den Bund und dessen Organ abgehalten. Im Jahre 1902 war das Bundesorgan entsprechend der Mitgliederzahl des Bundes auf den Stand von 9000 Lesern gebracht; der Bericht des Jahres 1903 wies deren bereits 19200 auf. Von 9000 auf 19000! Im Jahre 1906 wurde sowohl der Sitz des Bundesvorstandes wie auch der Verlag des Bundesorgans nach Chemnitz verlegt. Für den Bundesvorstand war jedoch des Bleibens hier nicht lange; durch die Maßnahmen der sächsischen Behörden gezwungen, wurde zu Ende des Jahres 1907 der Sitz des Bundes an den Geburtsort desselben, nach Offenbach a. M., verlegt, während das Bundesorgan in Chemnitz verblieb. In der kurzen Zeit von 1 1/2 Jahren, in der das Organ in Chemnitz erscheint, ist die Auflage von 62000 auf über 100000 gestiegen, eine Zunahme von 40000 Bundesmitgliedern. Der Aufstieg zum zweiten Hunderttausend hat begonnen. Mit dem Wachsen des Bundes, heißt es in dem Artikel, ist auch die Aufgabe des Bundesorgans eine höhere und vielfältigere geworden. Ist es auch nicht dazu geschaffen, alle Wissenszweige zu behandeln — sein Hauptzweck wird immer die Behandlung des Fahrradwesens und der Bundesangelegenheiten sein — so sollen doch auch alle Fragen des Tages und ihre Beziehungen zur modernen Arbeiterbewegung in den Kreis der Erwägungen gezogen werden. Genau so gut, wie die Blätter der bürgerlichen Radfahrerverbände behaupten, neutral zu sein und dabei nationale Politik treiben, so neutral wollen auch wir sein und dabei alle Fragen in demokratisch-sozialistischem, in freihetlichem Sinne erörtern. Aus dem lebendigen Strom der Zeit wollen wir schöpfen, und bekümmert darum, ob uns kleinlicher Polizeigeist als „politisch“

## Der Mann im „King Edward“.

Kriminalroman von Friedrich Thieme.

(32. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Damit war ich entlassen. Wie ich erwartet, traf noch im Laufe des Nachmittags der Architekt Liborius ein, der sich förmlich nach Empfang des verhängnisvollen Briefes auf den Weg gemacht. Er war so schnell gegangen, daß er krebstot ausah. Fräulein Klara erwartete ihn offenbar, sie kam heraus und promenierte mit ihm im Garten. Wohl eine Stunde währte die Unterhaltung — wie sie ausfiel, weiß ich nicht, doch muß die junge Dame wohl standhaft geblieben sein, denn der junge Mann verließ den Hof mit düsterem Ernst auf seinen sonst so sonnigen Zügen. Die Festigkeit, welche Klara zeigte, war auch nur eine äußerliche. Um des Gellerten willen zwang sie sich zur Ruhe und Enschlossenheit. Wie ich von Nanny erfuhr, fand das unglückliche Mädchen, in ihr Zimmer zurückgekehrt, auf ihr Sopha hin in einem Ausbruch bittersten Schmerzes. Vielleicht brach, was sie getan, ihr das Herz — aber ihre Liebe für ihn war so groß, daß sie ihrer selbst vergaß!

Mit großer Unruhe verfolgte ich diese unvorhergesehene Phase der Entwicklung des Dramas. Noch durfte ich nicht reden, konnte nicht handeln, der überführende Beweis fehlte mir noch! Wie sollte ich ihn erhalten? Abends brachte mir der Briefträger einen „Liebesbrief“, das heißt, eine Aufschrift des Justizrats Weingärtner, in einem gewöhnlichen Kuvert. Die Adresse hatte er von seinem Dienstmädchen schreiben lassen, damit kein Verdacht erweckt werden konnte.

Kommen Sie heute abend, wenn irgend möglich, zu mir, lautete die Botschaft. „Sie werden wichtige Nachrichten empfangen.“

### Fünfundzwanztes Kapitel.

Die Photographie einer Hand. Ich erbat sogleich Urlaub und erhielt ihn. „Doch in einer Herzensangelegenheit,“ nickte der Baron mit bedeutungsvollem Lächeln. Ich antwortete mit einer eben solchen Geberde.

Die neunte Stunde war bereits vorüber, als ich die Klingel am Hause des Justizrates zog. Ich wurde in das Bureau geführt, in welchem alle Vorhänge herabgelassen waren. Der Justizrat, ein alter Herr mit einer von einem schmalen Ring grauer Haare umstandenen Platte, arbeitete beim Schein einer Gasflamme allein an seinem Schreibtisch.

„Sagen Sie sich, Mr. — Herr Mai,“ wollte ich sagen, forderte er mich auf. „Hier ist zunächst eine Sendung

vom Inspektor Siles in Birkenhead für Sie. Ich hoffe, daß sie befriedigende Mitteilungen enthält.“

Das war nicht eigentlich der Fall. Weder der Fischer, noch Swinburne vermochten in dem Porträt Signor Ricciardis hinreichende Ähnlichkeit mit dem „Einarmigen“ zu finden, um mir die Möglichkeit eines Einschreitens gegen den Italiener zu gestatten.

„Was sehr fatal ist,“ erklärte ich dem Justizrat, „denn die Zeit drängt mehr und mehr.“ Worauf ich ihm erzählte, was ich seit meiner „Anstellung“ als Kutscher des Barons von Stolten erlebt hatte.

„Und was steht ferne in dem Briefe?“ examinierte er mich dann.

Mosjöh Swinburne ist entlassen worden, da sich keine Handhabe bietet, ihn weiter festzuhalten. Er steht uns aber jederzeit zur Verfügung, denn er hat seinen alten Platz in London wieder eingenommen. Ferner hat man die unbekannte junge Dame in Freiheit gesetzt, die ich auf dem Kirchhof attrappiert —

„Ist das nicht ein Fehler?“ unterbrach mich Weingärtner. Der wahre Sachverhalt wird nun bekannt werden, bevor Sie das fehlende Glied in der Beweiskette gegen Stolten entdeckt haben, er erhält Wind und entschlüpft uns.“

„Doch nicht, Herr Justizrat. Der Bräutigam des Fräuleins hat sich selber dem Inspektor vorgestellt und ihm bereitwillig Namen und Adresse seiner Braut genannt. Da nun nichts mehr zu verbergen war, erzählte die Gefangene — ein Fräulein Mathilde Weiß —

„Eine Deutsche?“

„Ja, eine Deutsche — erzählte sie alles, was ihr von dem Ermordeten bekannt war. Von dem Morde selbst mußte sie in der Tat nichts. Lesen Sie bitte das Protokoll ihrer Aussagen, Sie werden alle Einzelheiten darin finden.“

Der Justizrat las und gab mir dann das Protokoll zurück.

„Sie sowohl als ihr Bräutigam, Ingenieur George Cowler, sind zur strengsten Verschwiegenheit verpflichtet worden“, bemerkte er nachdenklich. „Hoffentlich halten Sie ihr Wort.“

„Sie werden es halten“, versetzte ich, „denn die Enthüllung der Wahrheit ist für Fräulein Weiß nicht nur nicht angenehm, sondern sie fürchtet dieselbe geradezu wegen ihrer Mutter.“

„Sanz recht — übrigens freut es mich, daß Ihre in Bezug auf die Gefangene gehegten Vermutungen sich bestätigt haben. Der Ring bleibt selbstverständlich im Gewahrsam des Gerichts.“

„Dis zur völligen Erledigung des Falles, Ja.“

Wir schwiegen eine kleine Weile und der Justizrat sah ungeduldig nach seiner Uhr. „Ich habe noch eine Überzeugung für Sie“, jagte er. „Ich erwarte jemand, der Ihnen sehr willkommen sein wird.“

„Doch nicht — Rentier Böckel?“

„Den selben. Er wollte schon 1/10 hier sein, ich weiß nicht wo er bleibt.“

„Wann ist er zurückgekommen?“

„Erst heute nachmittag. Daher die Verzögerung — er mußte sich eine passende Unterkunft suchen und einige wichtige Maßregeln treffen.“

In der Tat war das der Grund der Verspätung meines Verbündeten, der wenige Minuten später ins Zimmer geführt wurde. Er trug sich genau so wie bei unserem Abschiede nach der großen, von mir beobachteten Metamorphose. Wir schüttelten uns die Hände und ich befragte ihn gespannt, ob ihm eine Entdeckung von Bedeutung gelungen sei?

Er schüttelte den Kopf.

„Ich habe eine Menge Beweismaterial zusammengetragen“, berichtete er, „aber ein entscheidender Beweis befindet sich nicht darunter.“

„Sie waren in Paris?“

„In Paris, Nizza, Monaco, Rom und noch anderen Orten.“

Und Rentier Böckel erzählte folgendes: „Als ich mich von Ihnen trennte, Mr. Ralphson, fuhr ich direkt nach Paris, denn nur dort, wo Stolten zuletzt gewohnt, konnte ich die Spur aufnehmen. Ich besuchte das Haus, wo er gewohnt, er hatte eine nicht allzu große, aber sehr elegante und luxuriös ausgestattete Wohnung auf dem Boulevard de la Madeleine inne. Die Möbel waren nicht sein Eigentum, sie stammten aus einem Bazar und waren gemietet. Immerhin ließ der Aufwand, den Herr von Stolten trieb, auf große Revenüen schließen. Sein Benehmen war überall, wie ich vernahm, das eines tadellosen Gentlemans, er zeichnete sich durch große Lebenswürdigkeit aus, war ein äußerst gewandter und heiterer Gesellschafter, und die schöne Baronin eroberte sich alle Herzen im Sturme. Ich sprach einen Diener, der bei ihm gewesen war, er war des Lobes voll gegen seine schöne Herrin. Was aber das Verhältnis der Gatten zu einander anlangte, erzählte er mir, so schien daselbe manches zu wünschen übrig zu lassen. Der Herr Baron, ja, der sei wie toll in seine Gemahlin verliebt gewesen, sie aber begegnete ihm manchmal mit geradezu tödlicher Kälte. Wenn Gäste zugegen waren, dann gaben sich beide den Anschein, als seien sie das zärtlichste Paar der Welt, sobald sie sich jedoch allein befanden, gab es öfters heftige Szenen zwischen ihnen. Einmal, als der Baron nach Ansicht seiner Gattin während

Tempelt. Unser Bundesorgan soll nicht allein der Vermittlung von Bundesnachrichten dienen, es soll auch ein Kampforgan sein gegen unsere gesellschaftliche Ungleichheit und Unterdrückung. Und wie steter Tropfen den Stein höhlt, so soll zunächst durch Verbreitung unserer Zeitung auch dort Wesche geschlagen werden, wo die politische und gewerkschaftliche Presse noch nicht einzudringen vermag. Unser Bundesorgan demgemäß zu gestalten, soll unsere Aufgabe sein. Große Scharen von Angehörigen des arbeitenden Volkes stehen noch abseits vom Wege und sehen dem heißen Ringen des Proletariats um Befreiung aus geistiger und wirtschaftlicher Knechtschaft teilnahmslos zu. Auch wir wollen unser bescheiden Teil dazu beitragen, daß es Licht werde in den Köpfen der Darbenden und ausgebeuteten Menschheit und an Stelle der Teilnahmslosigkeit und Stumpfheit das Bewußtsein der Kraft und des Selbstvertrauens tritt. Wir wollen mit dazu beitragen, daß das gesamte Proletariat von der Erkenntnis durchdrungen wird, daß seiner Einigkeit und Solidarität keine Macht der Welt widerstehen kann. — Auch wir wünschen, daß der Bund in dem eingeschlagenen Tempo auf dem gleichen Wege weiterzuschreiten möge, von Erfolg zu Erfolg, nicht nur zum Nutzen der radfahrenden Arbeiter, sondern zum Wohle der Arbeiterschaft überhaupt.

**Über die Lohnkämpfe der Bildhauer im Jahre 1907**  
äußerte sich der Vorstand des Zentralvereins der Bildhauer wie folgt: Das vergangene Jahr stand im Zeichen der **Ausperrung**. Dieses taktische Mittel des koalitierten Unternehmertums richtete sich nicht gegen einzelne Arbeiterverbände oder deren Forderungen. Es waren nicht mehr rein wirtschaftliche Differenzen, die zum Austrag gelangten, die Kämpfe nahmen vielmehr einen weit ernstern **Klassenkampfcharakter** an. Für die Gewerkschaften war es geradezu eine Existenzfrage, für jeden Arbeiter eine Frage des Rechts der Mitbestimmung bei Festsetzung des Arbeitsvertrages, um die hierbei heiß gekämpft wurde. Die Arbeiter wurden ausgesperrt, weil sie sich weigerten, den ihnen bittersten Arbeits- bzw. Tarifvertrag anzuerkennen. Bei den Unternehmern hieß es: Ob Zentralverein der Bildhauer oder Holzarbeiterverband, ist alles gleich! Daher kam es, daß die Bildhauer im Verhältnis zu ihrer Mitgliederzahl ebenso stark an der Aussperrung in der Holzindustrie beteiligt waren wie der Holzarbeiterverband. Die Aussperrungen erstreckten sich auf 20 Orte mit 334 Holzbildhauern und auf zwei Orte mit 10 Steinbildhauern. Die Dauer der Aussperrung war verschieden; sie wird angegeben mit 121 Tagen in Berlin und 110 Tagen in Düsseldorf. Trotz der Aussperrungen hat die Organisation der Bildhauer noch 60 Bewegungen geführt, an denen 896 Mitglieder beteiligt waren, darunter 40 Bewegungen ohne Arbeitseinstellung, 16 Angriffsstreiks und 4 Abwehrstreiks. Die Lohnbewegungen ohne Arbeitseinstellung brachten 651 Stunden wöchentliche Arbeitszeitverkürzung für 246 Beteiligte, 941 Mk. wöchentliche Lohnerhöhung für 512 Beteiligte und sonstige Verbesserungen der Arbeitsverhältnisse für 530 Beteiligte. Von den Angriffsstreiks endeten 8 mit 94 Beteiligten mit vollem Erfolg, 5 mit 85 Beteiligten mit teilweisem Erfolg und 1 mit 2 Beteiligten ohne Erfolg. Erzielt wurden durch die Angriffsstreiks 265 Stunden wöchentliche Arbeitszeitverkürzung für 88 Beteiligte und 265 Mk. wöchentliche Lohnerhöhung für 131 Beteiligte. Von den 4 Abwehrstreiks endeten 2 mit Erfolg, 1 ohne Erfolg, 1 blieb noch unentschieden. An der Gesamtbewegung waren beteiligt in 40 Fällen 1051 Holzbildhauer, in 12 Fällen 138 Steinbildhauer und in 7 Fällen 61 Modelleure. Die Kosten, die der Organisation durch die vorjährigen Lohnbewegungen und Kämpfe verursacht wurden, belaufen sich auf insgesamt 81 222 Mk. Die Achtstundebewegung in der Holzbranche hat im vergangenen Jahre in einem Orte zum Ziele geführt. Die Siebenstundebewegung hat in der Steinbranche weitere Fortschritte gemacht.

## Der Triumph der Rohheit.

Empörend widerliche Szenen spielten sich am Mittwoch Abend in Halle a. d. S. bei den Ringkämpfen im Ballathheater ab, Szenen, die beweisen, bis zu welchem Grade die systematische Verrohung des Volkes bereits gediehen ist. Es sollte der Entscheidungskampf zwischen Kitzler und Clement stattfinden. Das irregleitete, verbildete „Nationalgefühl“ der Zuschauer brachte dem Belgier Clement die große Antipathie entgegen, die sich in allerlei Zurufen Luft machte. Als der Kampf aber gewalttätigere

einer Coirée — sich gar zu sehr als verliebter Chemann gezeigt hatte, stellte ihn seine Frau hinterher zur Rede. Der Diener kam gerade dazu, als der Baron zornig äußerte: „Ich bin Ihr Gatte und Sie haben mich als solchen zu respektieren“, worauf die Baronin mit kalter Härte erwiderte: „Sie kennen die Bedingungen, mein Herr, welche ich Ihnen gestellt habe. Ich bitte, sich streng an diese zu halten.“ Dann legte sich der Baron in der Regel aufs Bitten. Eine innige Ehe, resümierte sich der Diener, bestehe keinesfalls zwischen beiden. Die Baronin schien ihren Gatten nicht zu lieben, während ihn die Eifersucht fast umbrachte.

„Das stimmt genau mit meinen Beobachtungen überein“, bekräftigte ich.  
„Ich rief von Paris zunächst nach Nizza, wo sich der Baron vorher aufgehalten. Was ich dort erfuhr, sprach weniger zu seinen Gunsten, bestätigte uns aber nur, was ich erwartete. Baron von Stolten's Vater war ein Lebemann, aber wie sein Sohn ein Kavaliere vom Scheitel bis zur Sohle. Durch seine weltmännlichen Allüren, die sie für Bornehmtheit und geistige Superiorität hielt, gewann er das Herz der einzigen Schwester des — des Doktor Garraz. Trotz aller Abmahnungen und dringenden Vorstellungen ihres Bruders und ihrer Mutter klammerte sie sich mit aller Energie eines verführten, eigenwilligen Mädchens an die Person dieses Abenteurers, sie erzwang sich das Jawort und schloß sich leichtsinnig in eine Verbindung, welche das Unglück ihres Lebens bedingte. In weniger als zehn Jahren war der leichtsinnige Gatte mit der seiner Frau zukommenden Hälfte des großen Vermögens fertig, das der Vater des Doktor Garraz mit einer glücklichen technischen Erfindung verdient hatte. Er führte von da an so eine Art Glückseligkeit, während die Familie von einer kleinen Rente lebte, welche Doktor Garraz seiner Schwester, um sie vor dem dringenden Mangel zu bewahren, aussetzte. Nach dem Tode der Schwester zog er seine Hand ganz von seinen Verwandten ab, nachdem er sich überzeugt, daß sowohl der Vater als auch der einzige überlebende Sohn seiner Unterstützung unwürdig waren. Sein Neffe und er saßen sich nur ein einziges Mal, als der Neffe noch ein Kind war. Doktor Garraz, der damals eben erst sein Frankfurter Befähigung erworben hatte, ließ den Knaben zu sich kommen, um ihm lernen zu lassen, sich aber so wenig Gefallen an dem ziemlich verwahrlosten Jungen, daß er ihn schon nach einigen Tagen wieder nach Hause sandte. Seitdem erfolgten alle Beziehungen zwischen den Verwandten, und der Doktor nahm ein paar Jahre später ein kleines Mädchen zu sich, das er wie seine Tochter liebte und erzog und in welcher alle Welt bald darauf die Erbin seines Vermögens erblickte.“  
(Fortsetzung folgt.)

Formen annahm, als sich auf der Bühne nicht mehr vernunftbegabte Menschen, sondern halbverirrte Miststumpen schweigend und ächzend herumwälzten, als der „Kampf“ sich häufig bis in die Kulissen erstreckte, da brachen auch die niedrigsten Leidenschaften im Zuschauerraum los. Von der Galerie herab, vom ersten Rang und aus dem Saale hallten die Zurufe und die Verwünschungen gegen den Belgier durcheinander, die „edle, gemüthvolle“ deutsche Volksseele war ins Kochen geraten. Wollte dreiviertel Stunden währte das Umherwälzen, das Wirren und Reuchen auf der Bühne, bis der Württemberger Kitzler als Steger erklärt wurde. Tosender Jubel und stürmische Begeisterung, die wirklich einer besseren Sache würdig gewesen wäre, brauste durch den Zuschauerraum, Deutschland war wieder einmal „in der Welt voran“. Das folgende Ringen sollte aber das erste an abstoßender Wildheit überreffen. Als zweites Paar erschien der Fleischermeister Hammer und der „schwarze Panter“ Jla auf der Bühne. Beim Erscheinen des Negers zeigte sich, bis zu welchem Grade die Verrohung des Publikums gediehen ist. Rufe wie: „Schwarzer Teufel“, „schwarzes Schwein“ usw. waren noch das gelindeste, was man zu hören bekam. Der „Kampf“ nahm seinen Anfang. In dem Schwarzen erwachte die Bestie, nicht minder auch bei den Zuschauern. Bei verschiedenen „unkommentmäßigen“ Griffen des Negers ertönte Schreul und Geschle. „Derren“ im ersten Range brüllten einmal über das andere: „Verwarnung“, „Schlagt ihm in die Fresse“ usw.; von der Galerie herab heulte man: „Raus mit dem Kerl! Raus mit dem Was! Raus mit dem Kfel“. Im Saale stand eine große Anzahl Kollegen des Herrn Hammer und sonstige Vertreter des „ankstündigen“ Bürgertums und stimmte in dieselbe Melodie ein. Kurz, die Brutalität und die Rohheit feierten auf der Bühne und im Zuschauerraum ihre Triumphe. Als schließlich der Neger wegen seines Verhaltens disqualifiziert wurde und der aufgeregte Halbwitze in seiner Wut auch auf die Schiedsrichter einbrach, entwickelte sich eine ekel-erregende Prügelei auf der Bühne, bei der sogar die Hundepetische gegen den Neger in Aktion trat. Wie blutiger Hohn wirkte es, als schließlich dem Herrn Hammer, als ob es sich um eine berühmte Primadonna oder einen bewährten Künstler handelte, ein Vorbeerfranz überreicht wurde. Charakteristisch aber für die Art dieser Schaustellungen und als unwiderleglicher Beweis für die Verrohung durch diese ist die Tatsache, daß während des Ringkampfes auf der Bühne auch im Zuschauerraum eine regelrechte Prügelei entstand. Am Büffet im Saale packten sich einige gutgekleidete Herren, die von dem Kampfe auf der Bühne jedenfalls bis zur Siebeilge begeistert waren. Einer von ihnen lag mit Behemung die Stufen zum Saale herab, und die Büffe und Knüffe saukten Jagedicht auf die Kampfbühne herunter. Ein Anblick zum Speien! Leider gibt es, wie das „Volksblatt“ zutreffend bemerkt, noch genug Arbeiter, die an diesen sinnlosen Ringkämpfen Gefallen finden. Wir sind gewiß die letzten, die einem gesunden körperlichen Sport, wie dem vernünftigen Turnen usw., den Wert absprechen wollen. Gegen die verblödhende, verrohende Athletik aber machen wir entschieden Front. Bei dieser Art Sport müssen Geist und Verstand, muß jeder kulturelle Fortschritt des einzelnen und der Gesamtheit verkümmern und verwildern. Wir wollen die Arbeiterschaft nicht allein wirtschaftlich, sondern auch geistig und kulturell heben, darum protestieren wir gegen solche verrohenden Schaustellungen und fordern die gesamte Parteipresse Deutschlands auf, mit uns einzustimmen in diesen Protest; denn derartige Ringkämpfe spielen sich in einer ganzen Reihe deutscher Städte ab. Die aufgeklärte Arbeiterschaft sollte diesen Unfug nicht mitmachen. Wenn Behörden und Polizei solche Rohheiten ruhig mitansahen, so hat das seine guten Gründe. Ein Publikum, das an solchen Dingen Gefallen findet, ist für ernste politische und kulturelle Fragen nicht zu haben, das ist „national“ und regierungstreuen.

## Aus dem Gerichtssaal.

**Das falsche Objekt.** Aus Halle a. d. S. berichtet man: Bekanntlich hat der Student Ritter v. Schönerer aus Wien eines Abends, als er auf der Straße Unfug verübte, einem Polizisten die Worte zugerufen, er solle die Schlinge halten. Schönerer wurde dafür nun vom Schöffengericht zu 40 Mk. Geldstrafe verurteilt und zwar mit der gewagten Begründung, der Studentische Übermut müsse sich gegen andere Objekte als gegen Polizeibeamte richten. Wie erinnerlich, hat sich der Ritter auch schon andere Objekte, sogar Theater zu seinen Störungen ausgesucht.

**Der Arzt im Klassenkampf.** Aus Halle a. S. berichtet man unterm 1. Juni: In dem Städtchen Schafstädt, einer Gegend, wo die Großgüter dominieren, befindet sich das Eisenwerk der Firma Schimpff u. Söhne, das sich durch Zahlung niedriger Löhne an die Metallarbeiter auszeichnet. Da sich auch der Betriebskrankenkassenarzt Dr. Deblig durch die Entlohnung bedrückt fühlte, gab er eines Tages dem dort beschäftigten Arbeiter Muchow den Rat, die Arbeiter müßten sich organisieren, um gegen die Hungerlöhne und gegen das schädigende Treiben der Firma ankämpfen zu können. Die Firma Schimpff erhielt von der Äußerung des Arztes Kenntnis, klagte vor dem Schöffengericht wegen Beleidigung und erzielte, daß der Arzt zu 300 Mk. Geldstrafe verurteilt wurde. In der Urteilsbegründung hieß es, daß Dr. Deblig in einem Orte, in dem der Klassenkampf noch keine schlimmen Formen angenommen habe, in einer verhehenden, den sozialen Frieden störenden Weise vorgegangen sei. Dr. Deblig machte vor der Strafkammer Halle — Berufungsinstantz — geltend, daß er keinen Klassenkampf sondern einen Klassenkampf für die Hebung der Betriebskrankenkasse geführt habe. Die Strafkammer verwarf aber die Berufung mit dem Hinweis, Dr. Deblig habe unverantwortlich gehandelt.

**In den Tod geht.** Wie wir kürzlich meldeten, hatte der Unteroffizier Berthold in Dresden den Soldaten Bauer zu einem derart erschöpfenden Lauffchritt kommandiert, daß Bauer zusammenbrach und bald darauf starb. Das Kriegsgericht nahm in der Verhandlung am 6. Mai Mißhandlung, durch die der Tod eines Untergebenen herbeigeführt wurde, an und erkannte auf ein Jahr eine Woche Gefängnis, unter Anrechnung von zwei Wochen auf die Untersuchungshaft. Gerichtsherr und Angeklagter legten gegen das Urteil Berufung ein; der Gerichtsherr beantragte auf Grund des Militärstrafgesetzbuches die Degradation; sie müsse unbedingt verhängt werden, wenn das Urteil ein Jahr Gefängnis übersteige. Das Oberkriegsgericht gab der Berufung des Gerichtsherrn statt und erkannte außer der bereits verhängten Strafe noch auf Degradation. Die Berufung des Angeklagten wurde verworfen. Der Tod des Soldaten sei zweifellos durch die infolge des Lauffchrittes erhöhte Herzthätigkeit und die damit verbundene Anschwellung der Blutgefäße herbeigeführt worden.

**Spiionageprozess Schwara vor dem Reichsgericht.** Vor dem vereinigten zweiten und dritten Strafsenat unter Vorsitz des Senatspräsidenten Jhr. v. Bülow begann am 1. Juni früh der Spiionageprozess gegen den Schriftsteller Matthias

Schwara, zuletzt in Solingen wohnhaft. Nach dem Gröffungsbeschluss hat der Angeklagte seit Anfang 1906 bis zum 25. August 1907 in Deutschland und als Deutscher in Belgien und Frankreich sich hinreichend verdächtig gemacht, in fortgesetzter Handlung vorsätzlich Schriften und Zeichnungen, deren Geheimhaltung im Interesse des Deutschen Reiches geboten war, sich verschafft und zur Kenntnis der französischen Regierung gebracht zu haben, in dem Bewußtsein, die Sicherheit des Deutschen Reiches zu gefährden. Teilweise handelte es sich nur um den Versuch dieses Verbrechens. Der Angeklagte erklärte, er bekenne sich schuldig in vier Fällen gegen das Gesetz sich vergangen zu haben. Er bedauere dies, glaube aber nicht, sich strafbar gemacht zu haben, da er nur Berichte über Tatsachen und Vorgänge, wie das Kaisermandover usw., gellefert habe, die jedermann zugänglich seien. Im übrigen wolle er aber, soweit er sich schuldig gemacht habe, bereut, das Bewußtsein gehabt zu haben, daß seine Mitteilungen die Sicherheit des Reiches gefährden. Nur in zwei Fällen gebe er zu, daß durch seine Handlungsweise die Sicherheit des Reiches gefährdet werden konnte. Der Präsident erwähnte den Angeklagten, ein volles Geständnis abzulegen. Der Angeklagte erwiderte, das sei seine Absicht. Auf den Antrag des Rechtsanwalts Dieß wurde dann für die ganze Dauer der Verhandlung die Öffentlichkeit ausgeschlossen.

**Milde Bestrafung einer Soldatenmißhandlung.** Das Kriegsgericht Landau (Pfalz) verhandelte gegen den Unteroffizier Albert Wiebold vom 2. Pionier-Battalion in Speier wegen Mißhandlung eines Untergebenen. Am 5. Mai kam der Pionier Ziegler zu dem Angeklagten, um Brot zu fassen. Ziegler war aber etwas zu früh gekommen und schenkt den Unteroffizier in seiner Ruhe gestört zu haben. Der Unteroffizier schauzte Ziegler an, gab ihm als Dreingabe einen Schlag ins Gesicht und steckte ihn zur Türe hinaus. Für diese Tat kam der schlagfertige Unteroffizier mit sieben Tagen gefindem Arrest davon. Was hätte wohl der Pionier für eine Strafe bekommen, wenn er dem Unteroffizier einen Schlag versetzt hätte? Zum allermindesten ein Jahr Gefängnis. Aber Disziplin muß sein!

## Aus Nah und Fern.

**Eine Ausweisung und ihre Folgen.** Am 18. April berichtete unser Parteiblatt in Düsseldorf über das tragische Geschick, das der Familie des Hafnarbeiters van Soerland infolge einer behördlich angeordneten Ausweisung zugestoßen ist. Soerland, ein Holländer, der aber seit 16 Jahren in Düsseldorf ansässig ist, sollte ausgewiesen werden, weil das älteste seiner Kinder sich angeblich nicht gut geführt haben soll, wozu auch die Mutter Veranlassung gegeben haben soll. Die Ausweisung wurde zwar später zurückgenommen, aber die Mutter war bereits vorher daran als Opfer gefallen. Die gegen sie erhobene Beschuldigung hatte die Frau — die ihrer baldigen Niederkunft entgegen sah — sich derart zu Herzen genommen, daß sie am Karfreitag ihrem Leben gewaltam ein Ziel setzte. Jetzt hat die Katastrophe von damals noch ein weiteres Opfer gefordert. van Soerland ist nicht mehr, auch er hat seinem Leben gewaltam ein Ziel gesetzt. Die Zerstückung seines 12jährigen glücklichen Familienlebens durch die preussische Polizeifantastik hat sich der Armee derart zu Herzen genommen, daß sie schon seit längerer Zeit Spuren von Schwermut an ihm wahrnahmen. In einem unbewachten Augenblick griff der gehetzte Familienvater erst zum Revolver, dann zum Strick; seine Leiche wird in einigen Tagen schon in preussischer Erde ruhen, von da aus wird man ihn wohl nicht ausweisen wollen. So hat denn diese Polizeifantastik eine ganze Familie auseinander gerissen, 5 kleine Kinder sind ihrer sorgenden Eltern, ihrer Ernährer und Erzieher beraubt und das Schlusstagebuch — Die 5 Kleinen werden voraussichtlich als „lästige Ausländer“ per Schub über die preussisch-holländische Grenze geschafft. Das ist die von Gott gewollte Ordnung im Polizeistaat Preußen.

**Wann preussische Behörden nachsichtig sind.** Es ist gewiß eine beachtenswerte Seltenheit, daß von preussischen Behörden übergroße Nachsichtigkeit geübt wird. Da sich nun ein so äußerst seltener Fall kürzlich ereignete, so ist es wohl unsere Pflicht, dieses unseren Lesern zur Kenntnis zu bringen, ohne daß man uns deswegen etwa Sensationsmacher vorwerfen wird. Wir hatten kürzlich berichtet, daß in Mühlhausen ein der Kuppel angeklagter Fabrikbesitzer und ehemaliger Kavallerieleutnant Gchel unter dem dringenden Verdacht in Untersuchungshaft genommen worden war, in seiner Wohnung Gelegenheit zu den tollsten Orgien zwischen sehr noblen Herren und zum Teil minderjährigen Mädchen gegeben zu haben. Dann folgte Entlassung aus der Untersuchungshaft gegen eine Kaution von 50 000 Mark. Einige Zeit darauf wurde gemeldet, das Verfahren gegen Gchel sei gänzlich eingestellt und ihm die Kaution zurückgegeben worden. Die Einstellung des Verfahrens konnte niemand begreifen nach dem, was bekannt geworden war. Und richtig mußte denn auch auf Veranlassung der Oberstaatsanwaltschaft das Verfahren vor kurzer Zeit wieder aufgenommen werden. Trotz der Schwere der Anklage und des hinreichend vorhandenen Fluchtverdachts wurde Gchel jedoch auf freiem Fuß gelassen und nun hat der so mit äußerster Nachsicht behandelte Herr Leutnant und Fabrikbesitzer Gchel der Justiz eine Nase gedreht, indem er sich an einem schönen Mädchen in Frankreich niedergelassen hat. Frankreich liefert bekanntlich wegen Kuppel nicht aus und so kann der Herr Leutnant sich lustig machen über die Nachsichtigkeit der Staatsanwaltschaft ihm gegenüber. Der so rücksichtslos behandelte, große und mächtig reiche Kuppler Gchel hat mit seiner ihm so erleichterten Flucht vielen seiner Kumpane einen großen Gefallen getan. Man sieht also, daß auch eine preussische Staatsanwaltschaft recht nachsichtig und rücksichtsvoll sein kann!

**Das nationale Schwein.** Die deutschen Schweine“, so wird der „Frankf. Zg.“ geschrieben, „sind nur als Rosenamen für das Volk der Dichter und Denker in Böhmen und in Groß-Ägypten beliebt, kommen zu unerhörten Schreien, wenigstens im Anzeigenteil der Wiener Blätter. Wer deutsches Blut in seinen Adern fühlt, wird mit Genugtuung das folgende Inserat lesen:

### Milde Schinken

sowie sämtliche Selbwaren nur von deutschen Schweinen liefert am billigsten nach jeder Richtung. Fleischselcherei F. N., Graz, Sgasse 10, Steierm.

Wir wünschen dem noch wahrhaft völkisch empfindenden Selchmeister in der Südmart bei seinem Kampf gegen das nichtdeutsche Vorstentvieh viel Schwein!

**Verbrechen.** Aus Rodehausen wird gemeldet: Seit dem Himmelfahrtstage wurde die bei einem Maurermeister bedienstete 26jährige Haushälterin Fildert vermisst. Sonnabend nachmittag wurde ihre Leiche, an der Kopf und Arme fehlten, im benachbarten Walde des Falkenfeiner Tales von den Mannschaften der Feuerwehr aufgefunden. Es liegt zweifellos ein Mord vor. Der mutmaßliche Täter ist verhaftet. — Aus Paris wird berichtet: In der Nacht zum Sonnabend überfiel der 34-Jahre alte

Stadent der Medajah Reschid Mustafa Pascha, dem der türkische Prinz Mohamed Ali aus Mitleid Unterkunft gewährt hatte, die Schwester seines Gastgebers, Prinzessin Fatma, und deren Sohn Salaf el Foad im Schlaf und verwundete beide durch Messerfische Scher. Der Täter wurde verhaftet. Er ist gekesselt und behauptet, die Tat in hypnotischem Zustande, in den ein Arzt ihn versetzt hätte, verübt zu haben.

Eine sensationelle Mordaffäre ereignete sich in Paris. Dort wurden in der Nacht zum 31. Mai der Maler Steinheil und dessen Schwiegermutter Frau Jassi, in ihrem Hause in der Rue Dagrand von unbekannten Verbrechern erdrosselt. Die Gattin Steinheils, welche geknebelt und gewürgt worden, erlitt eine ziemlich erhebliche Verletzung, doch ist ihr Zustand nicht beorgniserregend. Steinheil, welcher ein intimer Freund des ehemaligen Präsidenten Feltz Faure war, hatte sich als Genre- und Porträtmaler einen Namen gemacht und war auch eine in der Pariser Gesellschaft bekannte Persönlichkeit. Wie die polizeilichen Feststellungen ergeben haben, hatten die Mörder ihre Opfer zuerst gefesselt, ihnen sodann mit Chloroform getränkte Wattebollen in den Mund gesteckt und sie schließlich mit einem dünnen Strick erdrosselt. Einem Berichterstatter zufolge, erzählte Frau Steinheil dem Postzeitungskommissar, sie glaube es lediglich dem Umstande zu verdanken, daß sie nicht ermordet wurde, daß die Mörder sie für ihre Tochter hielten, welche sich tags zuvor in Begleitung ihres Dienstmädchens nach ihrer Villa in Bellevue bei Paris begeben hat. Einer der beiden Mörder habe gesagt: „Tue der Kleinen nichts, man soll sie schonen.“ Die Helfershelferin der Mörder, in welcher die Frau Steinheil ein Modell ihres Mannes erkannt haben will, habe hinzugefügt: „Auch ich habe schon gesagt, daß man sie nicht töten soll.“ Frau Steinheil zeigte auf einem von ihrem Manne gemalten Bilde den Kopf einer Frauensperson. Sämtliche Schubladen und Schränke wurden vollständig ausgeplündert, mehrere der Familie Steinheil nahe stehende Persönlichkeiten halten es für möglich, daß ein Nachhaft vorliegt. Demgegenüber erklärt der Sicherheitsdirektor Hamard, er sei fest überzeugt, daß es sich ausschließlich um einen von Einbrechern verübten Mord handele. Steinheil habe sehr häufig die ersten besten Bettler oder Landstreicher, die ihm auf der Straße aufstießen, als Modell benutzt, und es sei sehr wohl möglich, daß die Mörder unter diesen Leuten zu suchen seien. Am Sonnabend habe Steinheil eine größere Summe Geldes auf der Bank abgehoben und bei der Heimkunft seiner Frau erzählt, daß ihm zwei überaus aussehende Individuen nachgegangen seien; er bedauere, daß er das Geld nicht mehr in Sicherheit bringen könne. Steinheil war der Sohn eines aus Straßburg stammenden, 1885 in Paris gestorbenen Malers, der sich insbesondere durch seine religiösen Werke einen Ruf erworben hatte.

**Ränberromantik im zwanzigsten Jahrhundert.** In Smyrna ist der berühmte Räuberhauptmann „Kapitan“ Andrea, der vor zwei Jahren den holländischen Baron Hemstras entführte und von ihm Lösegeld erpreßt hatte, zum Tode verurteilt worden, desgleichen sein „Leutnant“ Cotti. Die Bande zählte noch drei Mitglieder, denen jedoch die Flucht gelungen ist; sechs andere, deren man habhaft werden konnte, erhielten schwere Freiheitsstrafen. Das Urteil zählt die mannigfachen „Taten“ des „Kapitans“ Andrea auf, der mit der Ermordung eines Hirten und Wegnahme seiner Herden begann. Hierauf plünderte er das Haus eines Notables und verwundete dessen Tochter, dann schleppte er einen Gutbesitzer weg und gab ihn nur nach Zahlung von 600 türkischen Pfund Lösegeld frei. Damals gelang es ihm, mit seiner Bande nach Griechenland zu entfliehen. Nach Smyrna

zurückgeführt, entführte er den Baron Hemstras aus dessen Gut von Lorbali und erpreßte von ihm 6000 türkische Pfund Lösegeld. Einen Teil dieses Betrages fand man bei den Räubern, als sie festgenommen wurden.

**Arbeit mit Musik.** Musik für die Arbeiter, während sie in Tätigkeit sind, ist die neueste Erfindung, die man in Chicago gemacht hat. Unter den Klängen eines ansehnlichen Orchesters oder eines lustigen Tanzes verpacken die Arbeiter auf den Chicagoer Viehhöfen Fleisch. Man hat Proben angestellt und dabei gefunden, daß bei einer Arbeit, die regelmäßig und schnell ausgeführt werden soll, nichts den Arbeitseifer so beflügelt, wie Musik. Den ersten praktischen Versuch hat man in Kanajoharie im Staate Newyork gemacht, wo ein mechanisches Klavier einen Marsch nach dem andern spielte, um die in Stücklohn stehenden Arbeiter anzuspornen. Dabei ergab es sich, daß in den Stunden, in denen die Musik spielte, mehr Arbeit geleistet wurde, und so wurde in allen Abteilungen der Fabrik ein Klavier eingestellt. In Chicago aber machten die Direktoren der Libby Corporation den Versuch gleich auf viel breiterer Grundlage. Als bringende Bestellungen für die Flotte im Stillen Ozean einliefen, wurde ein ganzes Orchester in die neue große Zentralküche beordert, nebenbei die größte der Welt, und unter den Klängen von Märschen des beliebtesten Sousa und anderer Komponisten wurden Millionen Rindfleisch verpackt und versiegelt. Es wird behauptet, daß die Leistung unter dem Einfluß der Musik um 40 Proz. über alle früheren Records gestiegen war.

### Letzte Nachrichten.

**Berlin, 2. Juni.** In der Privatklagesache des Reichstags-Abgeordneten Fischer-Berlin gegen den Redakteur der „Post“, Peterson, und sechs andere Berliner Zeitungredakteure, die dem Privatkläger vorgeworfen hatten, daß er in seiner Eigenschaft als Geschäftsführer des „Vorwärts“ zum Nachteil des letzteren sich von Lieferanten habe Schmiergelder bezogen lassen, wurde ein Vergleich mit den sechs Redakteuren abgeschlossen, die die betreffende, von der „Post“ übernommene Behauptung anstandslos auf Grund der heutigen Beweisaufnahme als unrichtig zurücknahmen und sich zur Tragung der auf sie entfallenden Kosten verpflichteten. Da seitens der Verteidigung der „Post“, auf die der Vergleich sich also nicht erstreckt, noch eine Reihe anderer Zeugen namhaft gemacht sind, wurde die Verhandlung vertagt.

**Leipzig, 2. Juni.** Das Reichsgericht fällt im Prozeß Schwarz folgende Urteil: Der Angeklagte Schwarz wurde zu 12 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Gefängnis und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Fünf Monate der Untersuchungshaft werden auf die Strafe angerechnet. Der Angeklagte wird für schuldig befunden des vollendeten und versuchten Verbrechens fortgesetzter Handlung nach § 1 und eines versuchten Verbrechens nach § 3 des Spionagegesetzes. Bei der Strafzumessung erschwerend war in Betracht zu ziehen die gemeine und ehrlose Gesinnung, die der Angeklagte an den Tag gelegt hat, und die große Gefährlichkeit seiner Handlungswelt. Festgestellt ist, daß er sich von Unteroffizieren Kenntnis von geheim zu haltenden Dingen und Gegenständen verschafft hat.

**Magdeburg, 2. Juni.** Die junge Frau eines Weichenstellers wurde mit ihrem 1 1/2 Jahre alten Töchterchen von ihrem heute früh vom Nachtdienst heimkommenden Mann als verkohlte Leichen vorgefunden. Der Tochter und sich selbst hatte die Frau den Hals durchgeschnitten.

**Havelberg, 2. Juni.** Zwei Schulknaben, Paul Füllgraf und Rudolf Wegde, die sich beim Schwimmen zu

weit in die Havel hineingewagt hatten und ermüdeten, sind ertrunken. Wegde ging zuerst unter, Füllgraf schwamm ihm nach und wollte ihn retten. Wegde umklammerte Füllgraf, und beide gingen in die Tiefe.

**Cherbourg, 2. Juni.** Im Bord des Unterseebootes „Germinal“ wurde durch eine Explosion von Gasen, die sich in den Akkumulatoren angeammelt hatten, ein Obermaat getötet.

**Hongkong, 2. Juni.** Die Pest breitet sich immer mehr aus. Gestern ist der erste Europäer der Krankheit erlegen. Heute wurden 27 Erkrankungen gemeldet. Die Fälle mit tödlichem Ausgange sind außerordentlich zahlreich.

### Handels- und Marktnachrichten.

#### Sternschanz-Viehmarkt

1. Juni.

Der Schweinehandel verlief langsam. Zuführt wurden 3600 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Versandschweine schwere 57 Mk., leichte 58—58 1/2 Mk., Sauen 47—52 Mk. und Ferkel 55—58 Mk. pro 100 Pfund.

### Literarisches.

„**Kommunale Praxis.**“ Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindeökonomie. Herausgegeben von Dr. A. Südekum, Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. Soeben erschienen Heft 19 und 20 des zweiten Quartals 1908. Interessante Abhandlungen über städtische Arbeiterpolitik sowie über die Ergebnisse der Gemeindevahlen 1908 bilden die Leitartikel dieser beiden Nummern. Behandelte Artikel und Notizen über Kindergärten, Finanz- und Steuerwesen, Gesundheitswesen, Bildungswesen, Wohnungswesen, kommunale Sozialpolitik, Wirtschaftspflege, eine Rundschau aus verschiedenen Gemeinden und Literarisches vervollständigen den Inhalt. Die Zeitschrift erscheint wöchentlich. Bestellungen werden entgegen genommen von der Post, von jeder Buchhandlung oder vom Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. Der Preis beträgt vierteljährlich 3 Mk.; Probeexemplare versendet jederzeit der Verlag.

**Zu Freien Stunden.** Heft 20 und 21 der illustrierten Wochenschrift: Zu Freien Stunden sind erschienen. Sie enthalten die Fortsetzung des Seeromans Steuermann Goldsworth von Clark Russell und der Erzählung: Der schwarze Hans von Melchior Meyr, während das kleine Feuilleton für Belehrung sorgt, aber auch den Humor zu seinem Rechte kommen läßt. In jeder Woche erscheint ein 24 Seiten starkes Heft für 10 Pfg. Bestellungen nehmen alle Parteibuchhandlungen, Kolporteurs und Zeitungsausdräger entgegen.

**Die Sozialdemokratie und der Parlamentarismus** ist der Titel des soeben erschienenen Heft 8 der im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, erschienenen Bibliothek: Der Klassenkampf des Proletariats. Herausgegeben von Parvus. Aus dem Inhalt heben wir folgende Kapitel hervor: Die Entwicklung der Sozialdemokratie. — Sozialdemokratie und Bourgeoisie in der Gegenwart. — Das sozialrevolutionäre Ziel und die parlamentarische Praxis. Der Preis ist 25 Pfennig. Zu beziehen durch alle Parteibuchhandlungen und Kolporteurs.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: L. H. Schenck, Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

**Ein möbl. Part.-Zimmer** zu vermieten. Kl. Kiefern 5.

Ein 25tägiger Sportwagen u. 100 Pfund Magnum bonum-Kartoffeln zu verk. Fächtingstr. 30, I.

Zu verkaufen ein sehr guterhaltener Kinderwagen sehr billig Untertrave 51, L. R.

Ein starker Kinderwagen, zum Handeln geeignet, zu verkaufen Döwefenstraße 14.

Zu verkaufen 300 bis 400 Pfund Magnum-bonum-Kartoffeln Ritterstraße 6a.

**Eiserner Küchenherd** zu verkaufen Bleicherstr. 29b.

**Kaninchen und Tauben** zu verkaufen. Fackenburg Allee 48.

**Verloren** ein grünes Portemonnaie mit Inhalt. Gegen Belohnung abzugeben Hundestraße 90.

**Feine Wäsche** wird sauber gewaschen und geplättet Segebergstr. 14, I.

**Brennabor-, Panther- u. Florett-Räder** Beste Reparatur-Werkstatt für alle Systeme. H. A. Hill Nachfolger, Johannstraße 9.

**Streichfert. Delfarben** genau nach Muster, Fußbodenöle, Lacke, Öle, Firnisse, Tapeten billigste Preise.

**Hansa - Drogerie** Hans Fock Nachf., vis-à-vis dem neuen Hauptbahnhof, Ecke Fackenburg u. Schwartauer Allee.

## Bepflanzung und Pflege von Gräbern

in eleganter und billiger Ausführung besorgt

Blumenhalle Vorwerker Friedhof (C. Oertzen).

# Ein wahres Wunder

scheint der Waschprozeß mit Persil — das neueste und vollkommenste Waschmittel der Gegenwart. Seine Waschkraft ist geradezu staunenerregend. Ohne Seife und Soda, ohne Waschbrett, Reiben und Bürsten, selbst ohne zweites Kochen, nur durch Hinzutun von

**Persil** allein, also ohne jede Mühe und Arbeit wird die **Wäsche**

dauernd blendend weiß, ohne sie im geringsten anzugreifen. Garantiert chlorfrei, unschädlich und gefahrlos!

Wir vergüten jeden Schaden, der nachgewiesenermaßen selbst bei falscher Anwendung durch Persil entstanden sein sollte.

Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf**

auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda.

## Bringe meinen Rasier- u. Frisiersalon

in fremdliche Erinnerung. Prompte und saubere Bedienung.

**Adolf Richter,** Inh.: E. Richter.

Bei St. Johannis 8.

Uhrieder einsetzen 1.50 Mk. Taschenuhr reinigen 1.50 Mk.

1 Jahr Garantie. **Ernst Gentzen,** Uhr.

Königsstraße 62, b. d. Hirsstraße. Gebe rote Rabatmarken.



## Scherm's Reisehandbuch

für wandernde Arbeiter.

Mit einer Eisenbahn- u. einer Straßenkarte

— Preis 1,50 Mk. —

Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co. Johannstraße 50.

## Anzüge

für Herren und Knaben

**Damen-** Blusen, Röcke, Jacketts auf

**Alte Kunden ohne Anzahlg.**

**Kredit**

Enorme Auswahl. Leichteste Zahlungen.

**S. Sachs**

2. Schmiedestr. 2.

**Carl Folkers**

**Möbel-Magazin**

25 Marlesgrube 25.

Vollständige Wohnungseinrichtungen.

Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmer-Einrichtungen stets vorrätig.

Lieferung frei Haus

auf eigenem Möbelwagen.

Teilzahlung gestattet.

Bei Barzahlung Rabatt.

Gebe rote Lubeca-Marken.

**Frisches Rindfleisch**

a Pfd. 30 Pfg., vorzüglich in Sauer.

**W. Holst, Bäckerstraße 13a.**



**Meyers Schnell-Fahrräder**

sind wieder in den neuesten Ausführungen in allen Größen vorrätig.

**Johs. Meyer**

Königsstraße 51.

Fahrräder von 75 Mark an

mit reeller Garantie.

Sämtliche Zubehörteile staunend billig.

**Reparaturen**

werden sachgemäß und billig ausgeführt.

**Heinr. Kleinfeld**

Marlstraße 23a (Ecke Werderstraße).

**Arbeiter-Abstinenz-Bund.**

Freitag, den 5. d. M.:

**Versammlung**

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

**Berufsammlung der Brothändler**

Lübeck und Umgegend

am Donnerstag, den 4. Juni 1908

abends 8 1/2 Uhr

im Gesellschaftsh. Monopol, Johannisstr. 25.

Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder dringend erwünscht

Der Vorstand.

**Achtung Maler!**

**Versammlung**

am Donnerstag, 4. Juni,

abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstrasse 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Kündigung des Lohntarifs.

2. Beitragserhöhung.

3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

**Zentr.-Kranken- u. Sterbek. der Maler**

und verw. Berufsgenossen Deutschlands.

**Mitgliederversammlung**

am Donnerstag, den 4. Juni 1908,

abends 8 Uhr präzise

im Vereinshaus, Johannisstrasse 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Wahl des Abgeordneten zur Generalverslg.

2. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Die Versammlung der weiblichen

Mitglieder des Sozialdemokratischen

Bereins findet nicht am 4. sondern

am 11. d. Mts. statt.

Tagesordnung wird in der Versammlung

bekannt gemacht.

Die Vertrauensperson.

M & M

# Billige Pfingst-Einkäufe

zu gewaltig vorteilhaften Preisen.

Große Herren-Anzüge 25 25 19 75 16 80 12 50 Mk.  
Posten teils für die Hälfte des Wertes

Große Knaben-Anzüge Matrosen-Schulfasson 1 90 Mk.  
Posten starke Stoffe . . . . . 5.90 4.50 3.50 2.90  
Einzelne Hosen m. Leibchen v. 75 Pf. Waschanzüge anfang 1 95 Mk.

1500 Damen-Blusen von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung  
1 38 Mk. 1 90 Mk. 2 85 Mk. 3 80 Mk.  
Bordürenbluse | B.-Mousseline | Lein.-Hausbluse | Mousseline u. Zephir  
mit Halbärmel | m. Bordüre verarb. | mit Fältchen verarb. | mit Spachtelpasse.

Ca. 400 Kostümröcke nur tadellos sitzend, in schwarz und farbig  
2 95 Mk. 4 25 Mk. 6 80 Mk. 9 75 Mk.  
Cheviot-Rock | Hell # Chev.-Rock | Eleg. Faltenrock | Alpacca-Faltenrock  
m. ausspr. Falten | mit Bordüre | in gestreift u. kariert | in schwarz und blau

Unter Damen-Paletots u. Staubmäntel.  
Preis Kinder-Jacken in blau und farbig, teils bis 50% herabgesetzt.  
Kinder-Kleider, 600 Stück, in farbig und weiß.  
Waschkleider 68 Pfg. Weiße Batist-Kleider 45 x 50 lang 1 25 Mk.

Weiße Kinderkappen von 48 Pfg. Ca. 500 Strohhüte  
Batist-Hüte . . . . . Stück 1 95 Mk. weit unter Preis.  
Schirm-Mützen blau . . . . . 58 Pfg. Herrenhüte Wert bis 3.00 Mk. jetzt 50 Pfg.  
Matrosen-Mützen weiß Rips 1 35 Mk. Kinderhüte . . . . . Stück 32 Pfg.

# Markmann & Meyer

Breitstraße 44. Markthalle.

**Achtung!**

Zentral-Verband der Zimmerer  
u. verw. Berufsgen. Deutschlands.  
(Zahlstelle Lübeck.)

**Mitglieder-**

**Versammlung**

am Donnerstag, d. 4. Juni,

abends 8 1/2 Uhr,

im Vereinshaus, Johannisstrasse 50-52.

Tagesordnung:

1. Bericht der Tarifkommission.

2. Bericht der Unterstufungskommission.

3. Regelung des Begräbniswesens.

4. Jüngere Verbandsangelegenheiten.

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht

Der Vorstand.



**Arbeiter-Radfahrer-Verein LÜBECK.**

**Versammlung**

am Donnerstag, den 4. Juni

abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstrasse 50-52.

Der Vorstand.



**Arbeiter-Turn-Verein Lübeck.**

**Turnfahrt**

nach Eutin u. Neustadt

am 1. Pfingsttage.

Abmarsch vom Vereinslokal morgens 7 Uhr,

Bahnabfahrt 7 41 Uhr.

Der Fahrpreis beträgt 1.40 Mk. und muß

spätestens bis Freitagabend 9 Uhr in der

Turnhalle entrichtet sein.

Der Turawart.

**Stadthallentheater.**

Donnerstag: 17. Abonnements-Vorstellung.

Heute Anfang 7 1/2 Uhr.

Große Doppel-Vorstellung.

**Liebesquartett.**

Ein Akt gemütvoller Hausmusik.

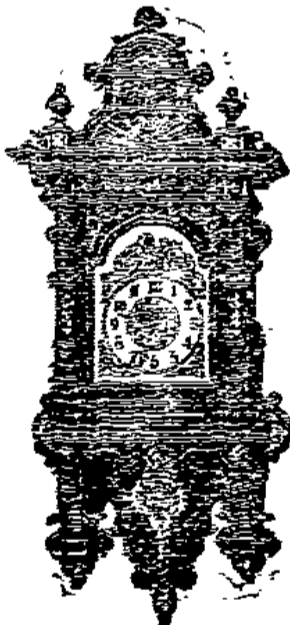
Darauf zum letzten Male:

**Seine Hoheit.**

Lustspiel von Freiherrn von Schlicht.

Freitag: Das blaue Band.

In Vorbereitung: Gretchen.



Fast **verschenkt** werden die  
**Uhren u. Goldwaren**  
usw. in meinem **Total-Ausverkauf.**

Ich gebe auf die schon immer sichtbar ausgezeichneten Preise

**25-50 Proz. Rabatt.**

Sämtliche Waren sind, wie bekannt, vorzüglicher Qualität und wird für jedes Stück garantiert.

Lübeck, den 23. Mai 1908.

**R. Stein, Breitestraße 56.**

Der Laden muß bis 15. Juni d. J. geräumt werden.

**Buch- und Papierhandlung von Friedr. Meyer & Co.**



ist das Beste für die Sommermonate ein Glas unserer

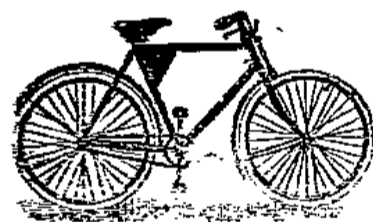
**Ia. Buttermilch.**

Bitte zu versuchen.

Flasche 5 Pfg.

Liter 8 Pfg.

**Hansa-Meierei.**



**Billigste Bezugsquelle in Lübeck**  
für Fahrräder u. Zubehörteile.  
Julius Schulz, Fleischhauerstraße 25.

**Dürkopp**  
Vornehmste Marke  
wirklich gediegenes Rad

Preisverzeichnis  
gratis



DÜRKOPP & Co. A.G.  
Bielefeld.

Vertreter: **Joh. Meyer, Königsstraße 51.**



**Gesangverein der Zimmerer.**

Einladung zum

**Ausflug nach Ratzeburg**

am Sonntag, den 21. Juni 1908.

Abfahrt ab Lübeck mittags 1 Uhr 31 Minuten.

Rückfahrt ab Ratzeburg abends 11 Uhr 20 Minuten.

Der Fahrpreis beträgt 95 Pfg.

Kameraden, Freunde und Bekannte, welche den Ausflug mitmachen wollen, haben sich zu melden beim Obmann und bei sämtlichen Sängern. Rechtzeitige Meldungen werden ersü-

beten.  
Der Vorstand.



Mutter! Mutter! Was ist die Liebe? Ich werde dich nie hören. Sie wird schweigen und niemals verzweifeln, nicht weinen, nicht fluchen — bis sie in der Hölle matet und Schmerzen leidet, die unerträglich sind.

Darum habe ich es getan. Wenn die Sonne aufsteigt, werden sie mich holen und verurteilen. Ich wollte mich töten — ein Ende machen aller Qual — aber ich muß es ihnen lassen, warum ich es getan. Sie sollen es wissen, daß es eine Liebe gibt, die barmherziger ist, als ihre Gesetze.

Deine Arbeit — Mutter — kommst Du mir vergehen? Deine Gebanken werden nicht mehr fünf Treppen hoch emporklimmen müssen. Bald ist alles zu Ende — Plücker mich nicht, wenn Du nicht begreifst — Du liebst mich — ich habe eingesehen, wie ungerecht die Liebe mag.

Lebe wohl, Mutter — und denke daran, wieviel Du verliert hättest, wenn Du mich damals — Doch still. . . ich höre die Häscher kommen — Gebanteu Spiel. Sechsz große tabulose Äpfel werden gelächelt und das Gehirn mit dem Apfelmohr vorfichtig entfernt, man bläht sie langsam in Wasser, Zucker und etwas Weigweinsatz, dann läßt man sie erkalten. Vermische nun zwei Äpfel Wehl, zwei Äpfel Zucker und etwas Zimt, tauch die Äpfel hinein, bestreue sie gut mit geschlagenem Ei und paniere sie dann in fein zerstoßenem Mehl. Bade sie schnell in Butter oder gefärbtem Saft in schöner brauner Farbe, lasse sie abtropfen und abkühlen. Hierauf tut man in die Schüssel des Apfels einen Löffel Fruchtzucker, legt sie in eine Glasform, häuft auf jeden einen Löffel Schlagsahne, stellt sie bis zum Gebrauch auf Eis. Den Saft, in dem die Äpfel geküht wurden, lasse man zu Syrup einkochen, füge einen Löffel Rum oder Cognac hinzu und serviere mit den Äpfeln.

Allelei Wissenswertes.

Der Name des Monats Juni. Der im altrömischen Kalender an vierter Stelle stehende, durch Einschlebung der Monate Januarus und Februarius an die sechste Stelle geschobene Monat Junius soll nach allgemeiner Annahme von der Göttin Juno, der römischen Pallasgöttin und Genossin Jupiters (griechisch Hera), seinen Namen tragen. Andere leiten ihn von Lucius Junius Bruns, dem ersten Konsul der ewigen Stadt, ab. Seine noch heute übliche Benennung Junii ist aus dem Genitiv dieses Namens, Junii, gebildet. Im Deutschen hieß er Brauchmonat, von dem Abwehrbum „brach“, d. h. nach der Ernte umgebrochen, ohne befestigt zu werden, insbesondere weil im Juni bei der Dreifelderwirtschaft der Boden bearbeitet wird. Das Mittelhochdeutsche hatte dafür die Form Brauchmānōth, das Mittelniederdeutsche brauchmānōt. Unter „Brauch“ versteht man das erste Umgebrochenwerden der Ernte des Bodens nach der Ernte, oder das Land, das nach der Ernte umgebrochen ist und unbefestigt ruht, daher „Brauchfeld“. Eine ähnliche Zusammenfügung ist „Brachvogel“, Name mehrerer sich gern auf Brache und Gerastelb anhaltender Vögel, vornehmlich der Brachschnepfe, Numenius.

Ein neues Mittel zur Mückenvermeidung.

In seiner Zeit zuvor hat die Menschheit den Kampf gegen die Insekten mit solcher Energie betrieben wie heute. Selbst erschienen sie nur als ein dem Menschen lästiger Bestandteil der Schöpfung, dessen sich der einzelne erwehrt, so gut es eben gehen wollte. Seit aber der einzelne erwehrt, so gewaltig hat, daß die Insekten in heroischen Gräben die Zwangsgewalt der Menschheit sind, die unter Menschen und Konsumenten eine große Verdrängung bewirken, sogar schon beim Pflanzenschutz gegen diese Gattung gemacht. Besonders auffällig sind diese Stüpe erlassen. Petros leum und alleherand gegen diese Gattung gemacht. Petros ber stätliche Strom sind gegen die Insekten mobil gemacht worden. Besonders muß man dabei auf allerhand Mücken und andere Insekten, die sich auf allerhand Mücken, in denen sich die Larven der Insekten entwickeln. Diese Larven sollte überall erfüllt werden, obgleich die Brandstärker, die durch solche Insekten übertragen werden,

nach der bisherigen Kenntnis hauptsächlich auf tropische und subtropische Gebiete beschränkt sind. In fransösischen Afrika hat man jetzt ein neues Mittel gegen die Mücken entdeckt, das sich als besonders billig empfiehlt und berufen erscheint, das teurere Petroleolum zu ersetzen, mit dessen Hilfe man bisher die Mückenlarven im Wasser zu zerstören pflegte. In jenem Gebiete wäscht ein Kaktus, aus dessen Blättern, fleischigen Blättern sich leicht ein abkühlender Saft bereiten läßt. Wenn dieser auf einer Wasserfläche verteilt wird, so überzieht er sie mit einer für die Mückenlarven undurchdringlichen Schicht, so daß die Sauerstoffaufnahme aus dem Wasser nicht mehr möglich ist. Das Petroleolum wirkt in ähnlicher Weise, hat aber außer seinem höheren Preise noch den Nachteil, schneller zu verdunsten und dann ununterschiedlich zu werden, außerdem auch einen unangenehmen Geruch zu verbreiten. Der Kaktussaft dagegen bleibt wochenlang oder sogar bis zu einem Jahre wirksam, was insofern nicht wenig wäre, als die Umwidmung der Larven nur ungeschätzbar zwei Wochen dauert. Mithin wird dies nützliche Gewächs zum Zweck der Mückenvermeidung noch einmal zu einem Artikel des Welthandels.

Die Bakterien in dem Darm der Kinder. Kids. Wir wissen, daß unser Darm eine ganze Reihe von Bakterien enthält, die zum Teil nicht daraus enstehen werden dürfen, weil sie wegen der Verdauungszeit und Auswirkung der Speisen ihnen nie nur dann werden, wenn die für den Menschen können sie nur dann werden, wenn die schädlichen die nützlichen überwiegen und in zu großer Menge vorhanden sind, und dabei ist wiederum die dem Körper zugeführte Nahrung in Rücksicht zu ziehen. In den Annalen des Instituts Pasteur veröffentlicht Dr. Ziffer die Erfahrungen, die er in Bezug auf den Darm von Kindern von 1-5 Jahren gemacht hatte. Anfangs ist die Entwicklung der Bakterien in ihnen noch verhältnismäßig gering, steigert sich aber nach und nach, und es finden sich dann eine Reihe von Arten, die sich an den Aufenthalt im Darm gewöhnen. Wegen des flinken Jages, wenn das Kind ungefähr dieselbe Nahrung einnimmt wie die Erwachsenen, bildet sich eine ganz bestimmte und feststehende Bakterienflora aus, und zwar zählt Dr. Ziffer nicht weniger als 16 Bakillen. Aus den angeführten Untersuchungen wird die Folgerung gezogen, daß, wenn man die Stoffwechselprodukte der verschiedenen Bakterien ins Auge faßt, am schädlichsten die Kinder daran sind, die nur Fleisch genießen, d. h. eine erhöhte Eiweißzufuhr erhalten, besser sieht es bei den Kindern mit gemischter Nahrung, und am günstigsten bei den vegetarisch ernährten Kindern. Diese befehalten nämlich am längsten den Stamm der autarken Mikroben, die sich gegen das fünfte Jahr hin ausbilden.

Die bucklige Helen'.

Stütze von Hans Pils. Der niedere, dampfende, mit Keilspitz und vielschichtigen Lampions geschmückte Saal ist überfüllt von tanzenden, sich drängenden Paaren. Die bucklige Helen' allein sitzt an einem der Tische, auf dem halbgelagerte Gläser und schmierige Zeller etnen unappetitlichen Wirrwarr bilden. Ihre Augen gleiten lachend über den tosen Wirbel. Da ertönt ihr im Rücken eine Stimme: „Grüß' n Helen, was wär's mit einem Tanzerg'?“ Helen zuckt zusammen und über ihr blasses Gesicht und über den kurzen, in einem ausgeprägten Sommerkleidchen stehenden Hals rinnt eine purpurne Rote. Himmel, der Leidinger!

Gerade ihn hatte sie eben unter den Tanzenden gesucht. „Nun, mit werden Sie doch keinen Korb geh'n?“ sagt er mit einem lauten Lachen, während seine Augen mit selbstgefälligen Ausdruck über die Verwirrung hindurchschauen, die er bei ihr angereizt hat. „Ich lang' ja nie — höchstens mit einer Freundin — Herr Leidinger,“ sagt sie leise. „Ich kann ja wohl, aber . . . und es hat mich auch noch nie jemand auf's fordert . . .“

Sie bricht plötzlich ganz ab und lenkt den Kopf so tief, daß ihr schwarzes, volles Haar ihr Gesicht völlig verbirgt. Er schaut über sie hin und das Lächeln in seinen Augen wird noch um einen Grad häßlicher, als es schon früher war. Er verstand ja wohl, warum sie keiner anredete und warum sie selbst nicht gern tanzte. Wenn man so ein Knäuel war, so einen Pöcker hatte! Er geizte ja auch nicht um die so wohlhabende Ehre, ihren Längern spielen zu dürfen. Er würde wohl eine recht lächerliche Figur mit ihr bilden. Aber weiß der Hund, seine Mutter, die alte, eigenfinnige Frau, bißerte sich ein, er sei dem Knäuel etwas Gefälligkeit schuldig! Schließlich, etwas war ja dran! Und da hatte er der Alten nicht nur verprochen müssen, die bucklige Helen' zu der Landpartie da heraus einzuladen, sondern auch mit ihr zu tanzen. Ja, hoffentlich bemerkte man sie nicht allzuweit. Der Rummel war ja groß.

Also, Gräut'n Helen', bevor der Walzer zu Ende ist! Er legt ihren Arm in den seinen, da wird sie vorwärts und entreeht sich ihm. Er schaut sie verwundert an. Ritzend sieht sie vor ihm. Herrgott, denkt er, das Knädel ist ja ganz weg. Was waren das nur für Augen, mit denen sie ihn da fest angeblickt hatte? Um! Beunruhigt bleibt er eine Weile stehen, dann flammelt er etwas und will weg. Da springt sie ihm aber an die Seite, preßt sich an seinen Arm und flüßt hervor: „Ich lang' ja, Herr Leidinger, ich geh' ja schon!“ Er macht einige Stunden mit ihr, dann führt er sie an ihren Platz zurück und trachtet wegzukommen.

Es ist ihm ja nicht entgangen, daß die Leute, als er mit der Kleinen tanzte, einander zusehelten und sich Witze zuwarfen. Helen' sitzt feuchend auf ihrem Sessel und lächelt sich mit dem Leuchtendsten Kühlung zu. „Stimmelle um Blumwelle stürzt ihr nach dem Kopf, ihr Herz macht in wilden Schlägen, Feuer tanzt ihr vor den Augen, ihr Atem will sie verlasten, die Brust will es ihr zerprengen!“

Stimm' unter die blühenden Linden, die herrliche Kühlung verprechend zum Fenster hereinwinken. Wie herrlich war es auf der Bank da draußen unter dem breittüchtigen, geheimnisvoll rauschenden Baume. Helen' schließt die Augen und bleibt bewegungslos sitzen. Ihr ersticktes Geheul ist von Gedanken durchdrungen. Was ist denn nur geschehen, was? Er hat mit ihr getanzt. Sie streckt die Arme und es ist ihr, als läge sie noch immer an seiner Brust! Ach, sie hätte es wohl, er hat sie oft und oft an sich ge-

brückt. Mein, nein, nicht das Stöhnen der anderen Paare war es, das sie so nahe aneinander gedrückt. Und wie heiß sein Arm sie umschlang! O, ewig hätte sie von ihm so fortragen werden mögen. Ach, wie lang hatte sie nur mit ihm getanzt? Eine Minute, eine Stunde? O, er war ihr gut, ja, ja! Hätte er ihr sonst so zugerebet, die Landpartie mit den anderen mitzumachen? Hätte er sonst mit ihr getanzt! Und wie verlegt fühlen er, als sie keine Aufforderung nicht annehmen zu wollen läßt! Ach, sie konnte das Glück ja nur nicht lassen; es hatte sie nur völlig versteinert!

Ja, er gehörte ihr, ihr! Immer hatte sie ihn ja schon heimlich geliebt, den Kollegen aus der Fabrik, in der sie nun fahrelang neben ihm in dem düsteren Maschinenraume stand. Gott, diese Maschinen! Diese sprechlichen Maschinen! Aber nein, sie hatten ihn ihr ja vielleicht eigenhändig gegeben, den Sie liebten!

Vor einigen Wochen erst geschah es ja! Gott, wie hätte ich war es, daran zu denken! Er hatte sich übergeben, um die Eisenarme seiner Maschine, bevor sie in Bewegung gesetzt wurde, zu sehen. Da sah sie, wie am Ende des Saales der Werkführer den Dampf-einleitete. Nun nächsten Augenblick nutzten die Bahnräder einander, und die Arbeiter erfaßten. Sie führte zu ihm, ritz den blühenden Bereich. In menschlicher Anteilung aus dem gefährlichen Bereich. In derselben Sekunde schon begannen die Maschinen zu rattern, zu ächzen, zu welen. Und in dem Lärm stand der tolle Leidinger ihr gegenüber und streckte wie geistesabwesend seinen geröteten Arm.

Ja, damals haben ihr die Maschinen den Mann geschenkt. Seit damals wurde er ein anderer zu ihr. Ach, und wenn es auch nur Dankbarkeit war, die ihn zu ihr getrieben! Sie wird ihn halten, ihn einhalten in ihrem schönen Saal! O, sie weiß, sie hat schönes, wunderbares Haar. Und sie wird ihn festhalten mit ihren schönen Augen. Sie weiß, sie hat schöne, sprechende Augen! Er selbst hat es ihr einmal gesagt und sie hat damals aufschreien wollen vor Lust. Aber ist er nicht vielleicht noch böse? Er ist so hümm von ihr weg nach dem Saal, den sie ihm zuerst verweigerte. Wie sollte sie nur. . . Wer kommt da aus dem Saal? Der Leidinger ist es mit seiner Braut, der Anna. Beide auch aus derselben Fabrik. Arm in Arm kommen sie näher und ihr Atem geht höher, schnell von der Anstrengung des Tanzens.

Helen' duckt sich zusammen. Sie will allein bleiben mit ihren schönen Gedanken. Die beiden bleiben, ohne sie zu sehen, in ihrer Nähe stehen. „Komm! Wir gehn da hinauf tanzen!“ „Nein, nein!“ flüßt die Anna zurück. „Dort ist ja der Steinbruch mit dem tiefen Abgrund. Setzen wir uns lieber da auf eine Bank!“

Sie lassen sich unweit von Helen' nieder, die hofft, daß sie gleich gehen werden, und sich nicht führt. Welling' besteht um ein Büffel. Anna wendet sich zuerst; aber bald gibt sie nach und nun schaut sie auf den Fuß an das Ohr der Leuchtigen. „Hoch einen!“ ruft Welling'. „Hoch einen!“

„Nein, nein, es ist schon genug!“ murmelt die Anna und gibt fünfse flakt einen. „Wie ich dich gern hab, Annerl!“ Die beiden gehen endlich wieder in den Saal. Helen' schaut ihnen nach, dann stöhnt sie wild auf. „Wie mit nur ist!“ ächzt sie. „Und wie die Lindenbaum' stark duft'n! Und so heiß ist es!“

Sie preßt die Hände an die Brust und plötzlich schreit sie es hinaus: „Wer mich so küß'n möcht!“ „Es fällt ihr ein, daß niemand noch ihre Stuppen berührt hat. Die Mutter, der Vater vielleicht einmal, als sie noch ein Kind war. Sie kann sich aber nicht daran erinnern. Einmal hat sie selbst ein Kind küffen wollen. Das blondköpfige, die bucklige Kind einer Freundin.

„Komm! Wir gehn da hinauf tanzen!“ „Nein, nein!“ flüßt die Anna zurück. „Dort ist ja der Steinbruch mit dem tiefen Abgrund. Setzen wir uns lieber da auf eine Bank!“

Sie lassen sich unweit von Helen' nieder, die hofft, daß sie gleich gehen werden, und sich nicht führt. Welling' besteht um ein Büffel. Anna wendet sich zuerst; aber bald gibt sie nach und nun schaut sie auf den Fuß an das Ohr der Leuchtigen. „Hoch einen!“ ruft Welling'. „Hoch einen!“

„Nein, nein, es ist schon genug!“ murmelt die Anna und gibt fünfse flakt einen. „Wie ich dich gern hab, Annerl!“ Die beiden gehen endlich wieder in den Saal. Helen' schaut ihnen nach, dann stöhnt sie wild auf. „Wie mit nur ist!“ ächzt sie. „Und wie die Lindenbaum' stark duft'n! Und so heiß ist es!“

Sie preßt die Hände an die Brust und plötzlich schreit sie es hinaus: „Wer mich so küß'n möcht!“ „Es fällt ihr ein, daß niemand noch ihre Stuppen berührt hat. Die Mutter, der Vater vielleicht einmal, als sie noch ein Kind war. Sie kann sich aber nicht daran erinnern. Einmal hat sie selbst ein Kind küffen wollen. Das blondköpfige, die bucklige Kind einer Freundin.

„Komm! Wir gehn da hinauf tanzen!“ „Nein, nein!“ flüßt die Anna zurück. „Dort ist ja der Steinbruch mit dem tiefen Abgrund. Setzen wir uns lieber da auf eine Bank!“

Das Kind hat sie aber zurückgehoben und gelächelt: „Geh weg, du — du Strauchling!“  
 Selene ist damals fast schmerzhaft vor Schmerz gemelt. Sie hat die beiden bräunlichen Haare, die sie sonst so liebte, in die Hände genommen. Sie hat sie nur, wenn sie kriegte, so wie ihn der Meistling. Sie hat sie nur, wenn sie kriegte, so wie ihn der Meistling. Sie hat sie nur, wenn sie kriegte, so wie ihn der Meistling.

Selene hat sie ja wohl, das Sie mich wohl werden! Auf was ich wart, auf was ich wart? Auf Sie, Selene, auf Sie und Sie soll'n... Selene hat sie ja wohl, das Sie mich wohl werden! Auf was ich wart, auf was ich wart? Auf Sie, Selene, auf Sie und Sie soll'n... Selene hat sie ja wohl, das Sie mich wohl werden! Auf was ich wart, auf was ich wart? Auf Sie, Selene, auf Sie und Sie soll'n...

„Der Stempel ist ja ganz in der Höhe, hat die Silma gefügt.“  
 „Sie ist gar schön eine Höhe hinauf.“  
 „Dann dreht er sich wieder beim Seale zu und im Fortkommen sieht er hervor.“

„Geh, das muß ich denen drin ergötzen, das muß ich...“  
 „Selene hat sie ja wohl, das Sie mich wohl werden! Auf was ich wart, auf was ich wart? Auf Sie, Selene, auf Sie und Sie soll'n...“

### Die Bäume stehen.

Das der Umgebung von Herrn bringt der „Bund“ folgende ergreifende Schilderung der Mysterien der Natur:  
 „Am 28. Juli standen die Dörfer, die Gärten, die Felder, die Wälder, die Büsche, die Heiden, die Berge, die Täler, die Flüsse, die Bäche, die Seen, die Meere, die Ozeane, die Weltraum, die Erde, die Luft, die Wasser, die Feuer, die Erde, die Luft, die Wasser, die Feuer, die Erde, die Luft, die Wasser, die Feuer...“

„Das der Umgebung von Herrn bringt der „Bund“ folgende ergreifende Schilderung der Mysterien der Natur: Am 28. Juli standen die Dörfer, die Gärten, die Felder, die Wälder, die Büsche, die Heiden, die Berge, die Täler, die Flüsse, die Bäche, die Seen, die Meere, die Ozeane, die Weltraum, die Erde, die Luft, die Wasser, die Feuer, die Erde, die Luft, die Wasser, die Feuer...“

„Dann diesem Zeitpunkt an folgte ein förmlicher Ver-nichtungskampf des Elements gegen die Pflanzenwelt. Zu-nächst erlagen ihm die Gärten, die Wälder, die Büsche, die Heiden, die Berge, die Täler, die Flüsse, die Bäche, die Seen, die Meere, die Ozeane, die Weltraum, die Erde, die Luft, die Wasser, die Feuer, die Erde, die Luft, die Wasser, die Feuer...“

„Aber nach 7 Uhr begann das große Sterben im Wald, in den Gärten und in den Wäldern. Die Pflanzenwelt wurde vernichtet, die Gärten, die Wälder, die Büsche, die Heiden, die Berge, die Täler, die Flüsse, die Bäche, die Seen, die Meere, die Ozeane, die Weltraum, die Erde, die Luft, die Wasser, die Feuer, die Erde, die Luft, die Wasser, die Feuer...“

„Die Pflanzenwelt wurde vernichtet, die Gärten, die Wälder, die Büsche, die Heiden, die Berge, die Täler, die Flüsse, die Bäche, die Seen, die Meere, die Ozeane, die Weltraum, die Erde, die Luft, die Wasser, die Feuer, die Erde, die Luft, die Wasser, die Feuer...“

„Die Pflanzenwelt wurde vernichtet, die Gärten, die Wälder, die Büsche, die Heiden, die Berge, die Täler, die Flüsse, die Bäche, die Seen, die Meere, die Ozeane, die Weltraum, die Erde, die Luft, die Wasser, die Feuer, die Erde, die Luft, die Wasser, die Feuer...“

### Zur Geschichte der Massage.

Die Massage ist eine neue, aber doch uralte Methode. Sie ist eine Wissenschaft, die sich in der Geschichte der Menschheit entwickelt hat. Sie ist eine Wissenschaft, die sich in der Geschichte der Menschheit entwickelt hat. Sie ist eine Wissenschaft, die sich in der Geschichte der Menschheit entwickelt hat.

„Die Massage ist eine neue, aber doch uralte Methode. Sie ist eine Wissenschaft, die sich in der Geschichte der Menschheit entwickelt hat. Sie ist eine Wissenschaft, die sich in der Geschichte der Menschheit entwickelt hat. Sie ist eine Wissenschaft, die sich in der Geschichte der Menschheit entwickelt hat.“

„Die Massage ist eine neue, aber doch uralte Methode. Sie ist eine Wissenschaft, die sich in der Geschichte der Menschheit entwickelt hat. Sie ist eine Wissenschaft, die sich in der Geschichte der Menschheit entwickelt hat. Sie ist eine Wissenschaft, die sich in der Geschichte der Menschheit entwickelt hat.“

„Die Massage ist eine neue, aber doch uralte Methode. Sie ist eine Wissenschaft, die sich in der Geschichte der Menschheit entwickelt hat. Sie ist eine Wissenschaft, die sich in der Geschichte der Menschheit entwickelt hat. Sie ist eine Wissenschaft, die sich in der Geschichte der Menschheit entwickelt hat.“

„Die Massage ist eine neue, aber doch uralte Methode. Sie ist eine Wissenschaft, die sich in der Geschichte der Menschheit entwickelt hat. Sie ist eine Wissenschaft, die sich in der Geschichte der Menschheit entwickelt hat. Sie ist eine Wissenschaft, die sich in der Geschichte der Menschheit entwickelt hat.“

„Die Massage ist eine neue, aber doch uralte Methode. Sie ist eine Wissenschaft, die sich in der Geschichte der Menschheit entwickelt hat. Sie ist eine Wissenschaft, die sich in der Geschichte der Menschheit entwickelt hat. Sie ist eine Wissenschaft, die sich in der Geschichte der Menschheit entwickelt hat.“

„Die Massage ist eine neue, aber doch uralte Methode. Sie ist eine Wissenschaft, die sich in der Geschichte der Menschheit entwickelt hat. Sie ist eine Wissenschaft, die sich in der Geschichte der Menschheit entwickelt hat. Sie ist eine Wissenschaft, die sich in der Geschichte der Menschheit entwickelt hat.“

„Die Massage ist eine neue, aber doch uralte Methode. Sie ist eine Wissenschaft, die sich in der Geschichte der Menschheit entwickelt hat. Sie ist eine Wissenschaft, die sich in der Geschichte der Menschheit entwickelt hat. Sie ist eine Wissenschaft, die sich in der Geschichte der Menschheit entwickelt hat.“

„Die Massage ist eine neue, aber doch uralte Methode. Sie ist eine Wissenschaft, die sich in der Geschichte der Menschheit entwickelt hat. Sie ist eine Wissenschaft, die sich in der Geschichte der Menschheit entwickelt hat. Sie ist eine Wissenschaft, die sich in der Geschichte der Menschheit entwickelt hat.“

### Ein Brief.

„Ein Brief, der von einem Mann an eine Frau geschrieben wurde. Der Brief enthält eine Geschichte, die von Liebe, Schmerz und Hoffnung erzählt. Der Brief ist ein Dokument der menschlichen Seele, das die Tiefe der menschlichen Emotionen zeigt.“